

<b>Zeitschrift:</b>	Jahresbericht / Gesellschaft Pro Vindonissa
<b>Herausgeber:</b>	Gesellschaft Pro Vindonissa
<b>Band:</b>	- (2015)
<b>Artikel:</b>	Das römische Frick wiederentdeckt : die Ausgrabungen der Kantonsarchäologie Aargau 2013-2015
<b>Autor:</b>	Baerlocher, Jakob
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-630453">https://doi.org/10.5169/seals-630453</a>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 10.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Das römische Frick wiederentdeckt

## Die Ausgrabungen der Kantonsarchäologie Aargau 2013–2015

Jakob Baerlocher

«Für nichtschweizerische Leser bemerke ich, dass Frick etwa acht Stunden von Basel, in dem danach benannten Frickthale, an der grossen Strasse von Basel nach Zürich liegt, am Nordhange des Bözberges, ...»<sup>1</sup>

### Einleitung

Vom Bauprojekt «Frick Ob em Dorf», sind zwei Parzellen in Frick betroffen, was die Kantonsarchäologie Aargau vorgängig veranlasste, eine der betroffenen Parzellen im Rahmen einer durch einen Sonderkredit des Kantons Aargau finanzierten Grossgrabung in den Jahren 2013 bis 2014 archäologisch zu untersuchen (Fic.013.2). Die andere Parzelle konnte im Herbst 2015 während dreier Monate ausgegraben werden (Fic.015.1)<sup>2</sup>. Insgesamt wurde ein rund 3350 m<sup>2</sup> grosses Areal gegraben und dokumentiert. Die beiden Grabungen dauerten zusammen rund 14 Monate (Abb.1).

Die Fundstellen liegen am östlichen Rand von Frick in der Flur «Ob em Dorf» und betreffen die Parzellen 1569 (LV95: 2644240.742/1261700.261 Zentrumskoordinate. Höhe: 356 m ü. M.) und 1330 (LV96: 2644289.743/1261658.260 Zentrumskoordinate. Höhe 356 m ü. M.). Diese wurden seit dem Mittelalter ausschliesslich landwirtschaftlich genutzt. Im Westen werden sie durch die bebauten Parzellen 228, 2030, durch die unbebauten Parzellen 2029 und 2031 sowie im Süden durch die Parzellen 527 und durch den Königsweg und die Industriestrasse begrenzt. Nördlich der Grabungsflächen verläuft direkt die Hauptstrasse von Frick. Die untersuchten Areale liegen beidseits der Gänssacker Strasse. Bezogen auf die antike Situation sind diese Flächen gemäss dem aktuellen Kenntnisstand am Ostrand der römischen Siedlung von Frick zu verorten, und zwar entlang der Fernstrasse, welche die *Colonia Augusta Raurica* via den Bözberg mit *Vindonissa* verband.

Bereits bei einer ersten Sondierung im Jahr 2012 (Fic.012.1) konnte auf der Parzelle 1569 eine mehrphasige römische Bebauung festgestellt werden. Die wissenschaftlichen Fragestellungen für die Ausgrabungen ergaben sich einerseits anhand dieser Aufschlüsse, andererseits durch das bisher aufgrund von Altgrabungen gewonnene Bild des römischen Frick. Im Besonderen wurden folgende Fragestellungen als Untersuchungsschwerpunkte definiert:

- In welchem Siedlungskontext sind die bei den vorgängigen Sondierungen erfassten, mehrphasigen Bebauungen zu verstehen?
- Entsprechen die zu erwartenden Befunde den Resultaten der Altgrabungen oder weichen sie davon ab?
- Welche Bebauungsformen und Gebäudetypen liegen vor? Ist eine Parzellierung erkennbar?
- Wie viele Bau- bzw. Nutzungsphasen lassen sich unterscheiden?
- Wie war das Areal genutzt, gibt es Hinweise auf Handwerk?
- In welcher Form waren die zu erwartenden Hinterhöfe gestaltet?

Bezogen auf die antique Topografie stellte sich die Frage, ob mit den Grabungsflächen wirklich der Ostrand der Siedlung erfasst wurde. Des Weiteren sollte die Chronologie der Fundstellen geklärt werden.

Im Verlauf der Grabungen drängten sich sowohl die Frage nach den Gräberfeldern als auch nach einer möglichen Militärpräsenz auf. Es waren Fragestellungen, die dann das Vorgehen und die Priorisierung der laufenden Untersuchungen mitprägen sollten.

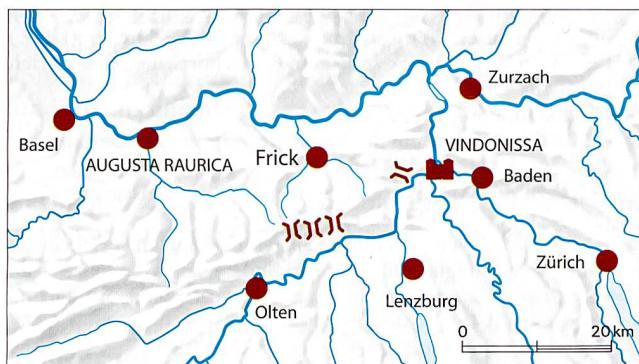


Abb. 1: Die Lage von Frick, den Passübergängen und den weiteren Siedlungen. K606-01 © swisstopo.

<sup>1</sup> Vischer-Bilfinger 1852, 31, Anm. 1.

<sup>2</sup> Grabungen Frick-Gänssacker 2013–2014 (Fic.013.2) und Grabung Frick-Ob em Dorf 2015 (Fic.015.1). Der vorliegende Bericht stellt im Wesentlichen die gekürzte Version der internen Grabungsberichte dar, die sich im Archiv der Kantonsarchäologie Aargau befinden und dort eingesehen werden können. Projektleiterin bei beiden Ausgrabungen war Luisa Galioto, örtlicher Grabungsleiter war jeweils der Autor, als Grabungstechniker wirkten bei der ersten Grabung Daniel Mayer, bei der zweiten Philipp Tröster. Bei ersterer waren im Schnitt 15 Grabungsmitarbeiter und Fundbearbeiter beschäftigt, bei letzterer sechs. Ihnen allen sei an dieser Stelle für ihre engagierte und ausgezeichnete Mitarbeit herzlich gedankt. J. Trumm sei an dieser Stelle für die kritische Durchsicht des Manuskripts, M. Weber für die redaktionelle Betreuung herzlich gedankt.

## Forschungsgeschichte

Die ersten Hinweise auf das römische Frick stammen aus der 2. Hälfte des 19. Jh., als bei Bauarbeiten beim Hotel Engel an der Hauptstrasse Teile eines aufwendig ausgestatteten Gebäudes mit Hypokaust freigelegt wurden. Der Basler Altertumsforscher Wilhelm Vischer-Bilfinger publizierte 1852 die dabei zutage geförderten Funde und Befunde<sup>3</sup>. Allerdings war er bei der Ausgrabung selbst nicht zugegen, sondern kam erst Monate später nach Frick, wo man ihm die Funde<sup>4</sup> zeigte und die Strukturen beschrieb. In den folgenden Jahren kamen im Fricker Oberdorf immer wieder römische Funde und Bastrukturen zum Vorschein, die zum Teil gemeldet und dokumentiert wurden<sup>5</sup>. Doch sollte es nochmals über 100 Jahre dauern, bis die Kantonsarchäologie Aargau im Jahr 1974 in der Pfarrkirche Peter und Paul neben frühmittelalterlichen Befunden auch Mauerreste, spätantike Münzen sowie weitere Funde ausgrub, die als Hinweis auf eine spätromische Befestigung an dieser Stelle gedeutet wurden<sup>6</sup>. 1986 wurde durch den Abriss der Liegenschaft Bläsi an der Hauptstrasse 97 eine Notgrabung ausgelöst, bei der neben Gruben ein römischer Keller freigelegt und dokumentiert werden konnte (vgl. Fic.86.1). Überraschend war der Befund eines Spitzgrabens, der die Mauern des bereits aufgegebenen und verfüllten Kellers durchschlug und vom Ausgräber auch wegen der spätantiken Keramik und Nominale als Wehrgraben eines konstantinischen Strassenkastells interpretiert wurde<sup>7</sup>. Die bis zu diesem Zeitpunkt vorliegenden Strukturen deutete man als Überreste eines Gutshofes mit beachtlichen Ausmassen. Diese Deutung geriet allerdings bereits im Jahr der Drucklegung jenes Artikels ins Wanken, als bei einem Leitungsdurchstoss beim alten Pumpenhäuschen im Oberdorf ein weiterer Steinkeller zum Vorschein kam (vgl. Fic.89.1). Diese und weitere im Rahmen von Notgrabungen in den folgenden Jahren erfolgten archäologischen Untersuchungen wiesen vielmehr auf eine römische Siedlung hin, die sich beidseits der Hauptstrasse auf einer Fläche von rund 15 000 m<sup>2</sup> erstreckte<sup>8</sup>. Aufgrund der Funde konnte die Dauer der Besiedlung vom 1. bis ins 4. Jh. n.Chr. datiert werden. Jedoch sind weder ihr Name<sup>9</sup> noch ihr rechtlicher Status bekannt. Auf den antiken Itinerarien ist sie nicht eingezeichnet und auch entsprechende epigrafische Quellen fehlen bisher. Aufgrund der verkehrstechnisch ausgesprochen günstigen Lage an einer Fernstrasse sowie am Fuss von Passübergängen ins Aaretal (Bözberg, Staffellegg, Bänkerjoch, Salhöhe) sind ideale Voraussetzungen für die Gründung eines *vicus* an dieser Stelle gegeben. Daneben sind wohl auch die hiesigen Ressourcen, besonders die oolithischen Eisenerze in der Gegend von Herznach und Wölflinswil, als Standortfaktoren zu werten<sup>10</sup>. In der neueren Forschung geriet der *vicus* von Frick wieder in Vergessenheit bzw. wurde nur unter einem «ferner liefen» erwähnt<sup>11</sup>.

## Topografie und geologische Situation

Topografisch liegt das Grabungsareal nordöstlich des Chornberges in einer von den Bächen Sissle und Brüggbach geschaffenen Talebene des Tafeljuras. Gegen Süden steigt das Terrain leicht an. Die Oberkante des anstehenden Bodens lag durchschnittlich bei 354.30 m ü. M. Die archäologischen Schichten waren – ein Charakteristikum des Fricktals – durch mächtige Lehmkolluvien überdeckt. Folgende geologische Schichtabfolge konnte beobachtet werden<sup>12</sup>: In der Regel besteht der anstehende Boden aus einem siltig tonigen, gelbbraunen Auenlehm mit geringen Kiesanteilen, der z.T. mit Schwemmfächersedimenten des Feihalterbachs durchsetzt ist. Stellenweise konnten darauf noch Reste von einer durch Bodenbildung hervorgerufenen Überprägung (Braunerde) festgestellt werden. Darunter liegt ein rötlich brauner toniger Silt mit einem hohen Anteil an verwittertem Kalkkies, gefolgt von einem unverwitterten sandigen Kalkschotter, der mit rötlichen bis braunen Eisenausfällungen durchsetzt ist. Auf dem Auenlehm konnte oftmals eine in unterschiedlicher Mächtigkeit ausgeprägte Verschmutzung durch kleine Holzkohlepartikel, Keramikfragmente und Ziegelsplitter beobachtet werden. Dieser Bereich kann als Kontaktsschicht zwischen den römischen und vorrömischen bzw. anstehenden Schichten verstanden werden.

## Vorrömische Befunde und Funde

In den untersten Straten kamen vereinzelt bronzezeitliche Befunde zum Vorschein (Fic.013.2). An erster Stelle zu nennen sind drei Brandbestattungen. Zwei Gräber waren in Form von rechteckigen 0,85 × 2,20 m bis 0,90 × 2,10 m grossen, Ost-West orientierten Gruben angelegt. Überdeckt wurden sie von Auenlehm. Sie waren mit Geröll und Kalksteinen ausgekleidet und mit

<sup>3</sup> Vischer-Bilfinger 1852, 31–38.

<sup>4</sup> Die erhaltenen Funde, vorwiegend Münzen und Eisenobjekte, befinden sich seitdem im Historischen Museum Basel.

<sup>5</sup> 1920 Haus Dr. Schmid; ca. 1925 beim Alten Pumpwerk; 1940 Haus Benz.

<sup>6</sup> M. Hartmann, Eine valentinianische Befestigung auf dem Kirchhügel von Frick (Aargau). In: K. Stüber / A. Zürcher (Hrsg.), Festschrift Walter Drack zu seinem 60. Geburtstag (Stäfa/Zürich 1977) 104–108.

<sup>7</sup> Hartmann, 1986, 14–22, bes. 21.

<sup>8</sup> D. Wälchli, Neue römische Funde im Fricker Oberdorf. Frick – Gestern und Heute, 1994, 54–60.

<sup>9</sup> Vgl. dazu den Artikel von S. Sonderegger, Der Ortsname Frick. Frick – Gestern und Heute, 1986, 5–13.

<sup>10</sup> I. Stössel / M. Benz, Geologie am Hochrhein. In: Fricktalisch-Badische Vereinigung für Heimatkunde (Hrsg.), Nachbarn am Hochrhein. Eine Landeskunde der Region zwischen Jura und Schwarzwald, Bd 1 (Möhlin 2002) 26 f.

<sup>11</sup> Ebnöther/Schucany 1998, 81 | Meier 2002, 379.

<sup>12</sup> Die geologische Schichtansprache beruht im Wesentlichen auf dem Gutachten von Ph. Rentzel vom 28.10.2014, IPNA, Universität Basel.



Abb. 2: Frick-Gänsacker 2013–2014 (Fic.013.2) und Frick-Ob em Dorf 2015 (Fic.015.1). Älteste römische Befunde.

weiteren solchen Steinen abgedeckt. Diese Abdeckungen waren zum Teil gestört, was vermutlich mit bereits antik erfolgten Beraubungen zu erklären ist. Als Beigaben liegen jeweils Fragmente von mehreren Gefässen vor, dazu wenig Leichenbrand. Nördlich der beiden Gräber kam eine Urnenbestattung zum Vorschein. Die Grabgrube war in den anstehenden Boden eingegraben und enthielt einen grossen Topf, in dem die eigentliche Urne mit dem Leichenbrand deponiert worden war, sowie daneben ein mit Steinen abgedecktes Beigabengefäß. Ganz im Süden der Grabungsfläche wurden zwei Lignite- oder Sapropelit-Armreifen (Inv.-Nr. Fic.013.2/1354.1 2) geborgen, die allerdings isoliert ohne dazugehörigen Befund im anstehenden Auenlehm lagen. Da diese beiden jedoch nur wenige Meter östlich eines römischen Grabes zum Vorschein kamen, ist zu fragen, ob sie in einem Zusammenhang damit stehen und evtl. als Beigaben in Form von Altstücken zu interpretieren sind. Anhand des Fundmaterials lassen sich die beiden Gräber mit körpergrabartigen Grabgruben in die Bronzezeit D1 datieren. Das Urnengrab scheint etwas jünger zu sein. Die beiden Armreifen sind in die Stufe Hallstatt D1, wahrscheinlich in den Zeitraum zwischen 610 und 580 v. Chr. zu datieren<sup>13</sup>.

### Älteste römische Befunde (Abb.2)

Als älteste römische Befunde sind Gräben und Gruben zu bezeichnen, die von den jüngeren vicuszeitlichen Strukturen überbaut wurden. Stratigrafisch liegen sie alle auf dem Auenlehm bzw. sind in diesen eingegraben. Im nördlichen Teil der Grabungsfläche (Fic.013.2) war dieser Lehm stellenweise bereits abgetragen und die Befunde lagen direkt auf dem Kalkschotter bzw. waren in diesen eingetieft. Im nördlichen an der Hauptstrasse gelegenen Bereich des Areals konnten drei Ost-West und ein Nord-Süd verlaufender Graben festgestellt werden. Südlich davon fanden sich Wandgräbchen von Gebäuden. Im östlichen und südlichen Bereich beider Grabungsflächen wurden weitere solche Befunde erfasst, aus denen sich allerdings keine Gebäudegrundrisse mehr rekonstruieren liessen. Da sich diese teilweise überschneiden, können mindestens drei Phasen unterschieden werden. Neben Gebäuderesten kamen auch Gruben zum Vorschein, die

<sup>13</sup> Sämtliche Datierungen gemäss Ch. Maise (Kantonsarchäologie Aargau). Entsprechende C14-Datierungen wurden noch nicht vorgenommen.

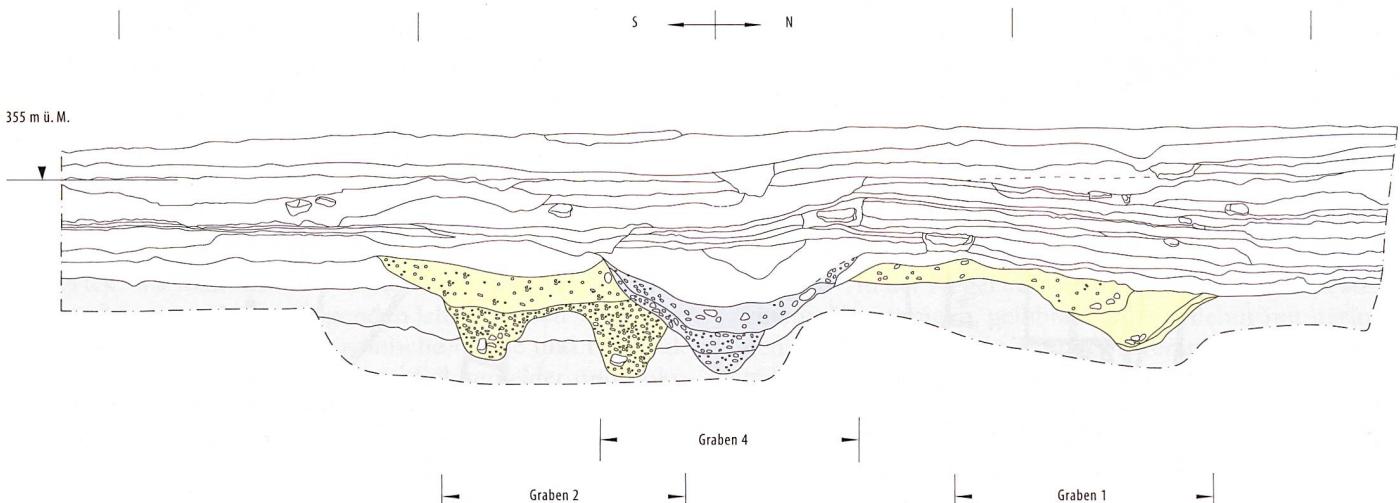


Abb. 3: Frick-Gänsacker 2013–2014 (Fic.013.2). Westprofil durch die Gräben 1, 2 und 4 (M. 1:50).

sich einzelnen Phasen zuweisen lassen, da sie ältere Gräben durchschlagen oder von jüngeren überlagert werden. Als älteste Struktur ist ein Ost-West orientierter Graben (Abb. 2, Graben 1) zu verzeichnen. Er konnte auf rund 8 m Länge erfasst werden. Er war mit einer Tiefe von 0,47 m und einer Breite von 1,10 m erhalten und im Profil v-förmig, wobei die nördliche Böschung steiler abfiel als die südliche. Seine Sohle wies Verkrustungen aus Eisenoxid auf, die auf Staunässe zurückzuführen sind. Die unterste Einfüllung bestand aus siltigem steriles Lehm und es ist unklar, ob sie natürlich oder anthropogen eingebracht wurde. Bei der zweiten Verfüllung scheint es sich um umgelagertes anstehendes Material zu handeln. Unklar ist ebenfalls, ob sie anthropogenen Ursprungs ist oder ob es sich dabei um Böschungsmaterial handelt, das sich nachträglich im bereits teilweise zusedimentierten Graben abgelagert hat. Da daraus keine Funde vorliegen, kann der Graben lediglich relativchronologisch über die darüberliegenden, jüngeren Schichten datiert werden. Etwa 2,50 m südlich dieses Grabens konnte ein ebenfalls Ost-West orientierter, w-förmiger Doppelgraben auf einer Länge von 9,25 m freigelegt werden (Abb. 2, Graben 2). Dieselbe Struktur ist auch während der Grabung Fic.015.1 erfasst und dort auf einer Länge von 27 m nachgewiesen worden. Somit lässt er sich auf einer Länge von insgesamt 67 m belegen. Seine Orientierung weicht etwas ab von jener des weiter nördlich gelegenen. Er ist zwischen 2,10 und 2,26 m breit und die erhaltene Tiefe liegt zwischen 0,70 und 0,80 m. Die Sohlen des Doppelgrabens fallen flach aus. Die Böschung ist im unteren Bereich sehr steil abfallend, im oberen Bereich flacher. An der Böschung wie auch an der Sohle des Grabens konnten Eisenoxidkrusten festgestellt werden. Sie sind ebenfalls als Folge von Staunässe zu interpretieren. Die unterste Verfüllung des Grabens bestand aus kieshaltigem Lehm und es fanden sich nur sehr wenige, stark verrundete römische Keramikfragmente darin. Darüber lag eine weitere Einfüllung, die etwas heterogener zu-

sammengesetzt war. Der Doppelgraben kann mangels aussagekräftiger Funde wiederum in erster Linie relativ-chronologisch datiert werden (Abb. 3). Ein Nord-Süd orientierter, ebenfalls bis in den anstehenden Boden eingetiefter Graben wurde auf einer Länge von rund 21 m erfasst, bevor er im Norden unvermittelt abbricht (Abb. 2, Graben 3). Er hat eine Breite von 0,45 bis 0,70 m und ist im Profil u- bis kastenförmig bei einer Tiefe von 0,20 bis 0,30 m. Verfüllt wurde er mit gräulich braunem, siltigem Lehm mit Kiesanteil. Er schneidet den w-förmigen Doppelgraben und wird wiederum selbst vom v-förmigen Graben geschnitten. Auch zieht ein Kiesboden über den verfüllten Graben, welcher dadurch folglich älter ist. Bemerkenswert ist der Umstand, dass er in etwa auf der späteren Grenze zwischen der Parzelle A und B verläuft (s.u.). Zu einer dritten Phase gehört ein v-förmiger Graben (Abb. 2, Graben 4). Dieser ist ebenfalls Ost-West orientiert und konnte während der Grabung Fic.013.2 auf einer Länge von 7,65 m und während der Grabung Fic.015.1 auf 27 m erfasst werden. Insgesamt konnte er somit auf 66 m Länge nachgewiesen werden. Im Westen findet er in einem halbkreisförmigen, flach abfallenden Grabenkopf seinen Abschluss. Er hat eine Breite von knapp 2 m und ist 0,85 m tief. Im Profil ist er v-förmig mit leicht gerundeter Sohle. Darauf konnten ebenfalls Eisenoxidausfällungen beobachtet werden. Die südliche Böschung ist etwas steiler als jene im Norden. Der v-förmige Graben schneidet den w-förmigen Doppelgraben und ist praktisch identisch ausgerichtet. Es ließen sich drei Verfüllungen unterscheiden: Die unterste bestand aus «fettem» graubraunem Lehm, der mit einem Kies durchsetzt war. Darauf folgt ein lehmig sandiger Schotter. Die oberste Verfüllung bestand aus einem grauen Silt und enthielt Funde. Der Graben begrenzte im Süden einen Kiesboden, der als zeitgleich anzusprechen ist. Seine Oberfläche war äußerst kompakt und verdichtet. Er ist teilweise direkt auf dem anstehenden Kalkschotter angelegt worden, was darauf hinweist, dass man in diesem

Bereich den Auenlehm zuvor abgetragen hatte. Denkbar wäre eine Deutung als Bodenbelag eines Platzes oder als Strassenbelag. Neben Keramik der 1. Hälfte des 1. Jh. n. Chr. fand sich darin auch ein republikanischer Quinar (Inv.-Nr. Fic.013.2/1715.1) mit einem Prägedatum 89 v. Chr., was lediglich einen äusserst groben *terminus post quem* ergibt. Südwestlich des v-förmigen Grabens konnten vier L-förmig angeordnete Pfostenstandspuren mit Durchmessern von durchschnittlich 0,30 m festgestellt werden. Diese können unter Umständen im Zusammenhang mit einer Torsituation stehen, was auch den Abschluss des Grabens in Form eines Grabenkopfes an dieser Stelle erklären würde.

Die Gebäudestrukturen liegen etwa 6–9 m südlich der oben beschriebenen Gräben. Gebäude 1 ist aufgrund der erfassten Wandgräbchen als Nord-Süd orientiertes, rechteckiges Gebäude zu rekonstruieren. Wie weit es sich gegen Westen ausdehnte, bleibt offen. Ein Wandgräbchen, das im Nordwestprofil der Grabungsfläche dokumentiert wurde, ist vermutlich dem Bau zuzuweisen, sodass dieser sich wahrscheinlich noch weiter gegen Westen erstreckte. Der Bau hat eine Mindestfläche von rund 128 m<sup>2</sup>. Ein Nord-Süd orientierter, zwischen 0,35 und 0,50 m breiter Graben ist als Wandgraben für die östliche Außenwand anzusprechen. Er stösst an einen Ost-West orientierten, zwischen 0,30 und 0,45 m breiten Graben, der als Wandgraben für die nördliche Außenwand anzusprechen ist. Die ausgegrabenen Gebäude Teile bestehen aus einem etwa 16 m<sup>2</sup> grossen Raum im Nordosten, an den westlich ein langrechteckiger etwa 9 m<sup>2</sup> grosser Raum anschliesst. Südlich davon lässt sich ein 94 m<sup>2</sup> grosser Gebäudetrakt rekonstruieren, der durch Nord-Süd orientierte Wandgräbchen in drei etwa gleich grosse langrechteckige Räume unterteilt war. Ganz im Süden des Gebäudes lag ein Ost-West orientierter, langrechteckiger, 14 m<sup>2</sup> grosser Raum. In den Gräben gab es keine Pfostennegative, weswegen von einer Schwellbalkenkonstruktion auszugehen ist. Das Aufgehende ist als Lehmfachwerkkonstruktion zu rekonstruieren. Installationen wie Feuerstellen konnten keine festgestellt werden. Dies ist wohl einerseits durch die Kappung des einzigen Oberflächenniveaus sowie durch die Überlagerung durch den jüngeren Bau zu erklären. Andererseits ist vorstellbar, dass die Böden abgehoben oder die Räume mit Bretterböden ausgestattet waren.

Das zweite, jüngere Gebäude 2 lässt sich aufgrund der erhaltenen Wandgräbchen als Nord-Süd orientiertes, langrechteckiges Gebäude rekonstruieren. Es wurde komplett erfasst. Es hat eine Grundfläche von rund 132 m<sup>2</sup>. Ein Nord-Süd orientierter zwischen 0,35 und 0,45 m breiter Graben ist als Wandgraben für die westliche Außenwand anzusprechen. Er bildet zusammen mit einem Ost-West orientierten, zwischen 0,25 und 0,35 m breiten Graben einen annähernd rechten Winkel. Damit konnte die Nordwest-Ecke des Gebäudes erfasst werden. Der Nordtrakt dieses Baus bestand aus einem 63 m<sup>2</sup> grossen rechteckigen Raum, der mehr als die Hälfte der Innenfläche einnahm. Südlich schliesst ein rechteckiger, 49 m<sup>2</sup> grosser Gebäudetrakt an, der durch drei Nord-Süd orientierte Wandgräbchen in vier langrechteckige,

durchschnittlich 10,5 m<sup>2</sup> grosse Räume unterteilt wird. Die im Profil u-förmigen Gräbchen sind als Balkengräben anzusprechen. Auch hier ist an eine Schwellbalkenkonstruktion zu denken. Eindeutige Benutzungsschichten oder Installationen im Gebäudeinnern konnten nicht festgestellt werden, wodurch hier ebenfalls davon auszugehen ist, dass sie durch jüngere Bautätigkeiten abgetragen wurden oder dass es abgehobene Böden oder Bretterböden gab.

Östlich davon wurden eine Feuerstelle und weitere Wandgräbchen festgestellt, aus denen sich jedoch keine eindeutigen Grundrisse mehr rekonstruieren liessen. Es ist deshalb von weiteren Gebäuden auszugehen. Weiter im Osten (Fic.015.1) wurde ein langrechteckiger 2,5 m breiter und mindestens 8,5 m langer Bau ausschnittsweise erfasst, der in zwei rechteckige, etwa 8 m<sup>2</sup> grosse Räume unterteilt war. Er wurde aus zwei Nord-Süd orientierten, 0,30 m breiten Wandgräbchen gebildet. Im Norden stiess an diese ein Ost-West orientiertes Gräbchen mit einer Breite von 0,30 m an. Der südliche Abschluss des Gebäudes war unklar. Über dessen Funktion können nur Vermutungen angestellt werden, jedoch scheint sie aufgrund der Raumauftteilung eine andere gewesen zu sein als bei den anderen Gebäuden.

Neben den beschriebenen Gräben, die sich Gebäuden zuweisen liessen, sind noch weitere solche Befunde dokumentiert worden. Sie sind stratigrafisch älter, lassen sich allerdings keinen weiteren Grundrissen zuweisen. Ebenfalls unklar ist die Funktion der Gräbchen im Osten und Süden. Es könnte sich dabei um Grenzgräben gehandelt haben.

Südlich der Grabensysteme und neben sowie unter der Bebauung kamen insgesamt 15 Gruben zum Vorschein, die meist paar- oder gruppenweise angeordnet waren. Aufgrund der stratigrafischen Verhältnisse können sie z.T. einzelnen Phasen zugeordnet werden. Sie sind in der Regel Nord-Süd orientiert und meist liegen zwei Gruben nebeneinander. Die Ausrichtung der Grubenpaare entspricht ungefähr der Orientierung der Gebäude, folgte also dem Bebauungsmuster. Die Gruben wurden vermutlich in freien Räumen zwischen Gebäuden angelegt. Die einzelnen Gruben sind meist oval bis längsoval und messen zwischen 0,60 × 0,92 m und 1,30 × 1,75 m. Im Profil sind sie watten- bis kastenförmig, mit ebener Sohle und relativ senkrechten Wänden. Sie sind alle in den anstehenden Boden eingetieft, wobei die Tiefen zwischen 0,20 und 0,90 m variieren. Es gab keine Hinweise auf Holzverschalungen. Verfüllt sind sie in der Regel mit graugrünem bis beige grauem Silt, der mit vielen Phosphatausfällungen durchsetzt war. Bei den tieferen liessen sich mehrere Verfüllungen – etwa solche mit mehr Holzkohle oder Kies – unterscheiden. Während die Verfüllungen bei einigen Gruben praktisch fundsteril waren, enthielten andere sehr viele Funde. Dabei dominieren Ess- und Trinkgeschirr wie Schüsseln, Becher, Teller und Tonnen oder Gegenstände zur Nahrungszubereitung wie Mühlsteine. Die Gefäße sind teilweise komplett erhalten oder grossfragmentiert. Auch finden sich darin oft Fragmente von Glasgefäßen wie Bechern und Krügen. So stammen etwa aus einer Grube sehr viele

Fragmente eines Kruges des Typs Isings 55a (Inv.-Nr. Fic.013.2/930.1) und eines Schälchens des Typs Isings 20 (Inv.-Nr. Fic.013.2/931.1). Die Gruben wurden den Verfüllungen zufolge in ihrer Letztverwendung als Latrinen genutzt. In primärer Funktion ist an Vorratshaltung zu denken.

### Datierung

Die älteste römische Nutzung des Areals lässt sich, was die Gebäude anbelangt, in zwei, bezogen auf die Gräben gar in drei Phasen unterteilen. In die älteste Phase gehören der ältere v-förmige Graben 1 sowie aus stratigrafischen Überlegungen das Gebäude 1. Die Gruben, die vom jüngeren Gebäude 2 überdeckt werden, sind demzufolge ebenfalls dieser ersten Phase zuzuordnen. Aus all diesen Befunden liegen nur wenige datierende Funde vor. Aufgrund stratigrafischer Überlegungen und der allgemeinen Chronologie der Fundstelle lässt sich diese Phase ins erste Viertel des 1. Jh. n. Chr. datieren. Der jüngsten Phase lassen sich der jüngere v-förmige Graben 4, der Kiesboden, Gebäude 2 im Westen sowie mit einiger Sicherheit drei Gruben zuweisen. Aus dieser Phase liegen im Gegensatz zu den anderen mehr datierende Funde vor, wobei diese meist aus Auflassungsschichten bzw. Einfüllungen stammen. Aus der mutmasslichen Abbruchschicht des Gebäudes 2 liegen drei Münzen<sup>14</sup> vor: Ein stark abgegriffener und verbogener, spätrepublikanischer Denar (Inv.-Nr. Fic.013.2/1842.1), ein halbierter As aus Nemausus (Inv.-Nr. Fic.013.2/1831.1) sowie ein kaum abgenutzter As des Claudius (Inv.-Nr. Fic.013.2/1841.1), der für die Aufgabe von Gebäude 2 einen *terminus post quem* von 41 n. Chr. liefert. Dieser passt gut zu den Funden aus der Verfüllung des jüngeren v-förmigen Grabens 4, die in die Jahrhundertmitte, etwa zwischen 30 und maximal 70 n. Chr. datieren<sup>15</sup>. Dafür spricht auch das Fehlen von eindeutig flavischem Fundmaterial. Die Verfüllung der Gruben kann ebenfalls in claudisch-neronische Zeit datiert werden<sup>16</sup>. Zuletzt sei noch darauf hingewiesen, dass es sich bei einem Grossteil der aus diesen Phasen stammenden Münzen um republikanische Prägungen handelt, wie sie für den Münzumlauf in tiberisch-claudischer Zeit charakteristisch sind<sup>17</sup>. Das Ende der jüngeren Phase kann also folglich an den Beginn des dritten Viertels des 1. Jh. n. Chr. gesetzt werden.

### Interpretation

Die ältesten römischen Befunde unterscheiden sich z.T. erheblich von den nachfolgenden zur Siedlung gehörigen. Die im nördlichen Bereich der Grabungsflächen erfassten Gräben erinnern in ihrer Form an Grabensysteme frühkaiserzeitlicher Militärlager<sup>18</sup>. Dies gilt sowohl für den w-förmigen Doppelgraben 2 als auch für die beiden v-förmigen Gräben 1 und 4. Mit seiner steil abfallenden Böschung im Norden und seiner flacher abfallenden Böschung im Süden weist etwa der ältere Graben 1 grosse

Ähnlichkeit mit dem von Hygin geschilderten Typ des *fossa punica* auf<sup>19</sup>. Eine Deutung als Grenz-, Strassenräben oder Drainagen wäre auch denkbar, wobei eine Nord-Süd-Ausrichtung von Entwässerungsgräben, bedingt durch das natürliche Gefälle des Terrains gegen Süden, mehr Sinn ergeben würde. Gegen eine Interpretation als Strassenräben spricht die Tatsache, dass diese bei *viae publicae* nach römischem Recht ebenfalls auf öffentlichem Grund und Boden lagen. Eine Überbauung von solchen mit Privatgebäuden wäre rechtlich gesehen problematisch<sup>20</sup>. Auch das Fehlen von Siedlungsabfällen in den Einfüllungen dieser Gräben mag ein Hinweis auf eine fortifikatorische Funktion sein. So stammen aus Wehrgräben in der Regel kaum Siedlungsabfälle, da man sie, solange sie offenstanden, unterhielt bzw. die Entsorgung von Abfällen untersagte und sie bei ihrer Aufgabe – zumindest im 1. Jh. n. Chr. – in der Regel mit dem fundsterilen Abbruchschutt der Holz-Erde-Befestigungen verfüllte<sup>21</sup>. Gegen eine Deutung als Wehrgräben spricht jedoch, dass weder im Osten noch im Süden zugehörige Gräben festgestellt werden konnten, obwohl diese Bereiche zu einem Grossteil ebenfalls ausgegraben wurden.

Die Funktion der Gebäude zu bestimmen, gestaltet sich infolge der wenigen Funde schwierig. Sie muss deshalb in erster Linie durch den Grundriss und die Raumteilung ermittelt werden. Die Grundrisse der langrechteckigen Gebäude haben wenig Ähnlichkeit mit solchen aus Siedlungskontexten. Möglicherweise geben die langrechteckigen Räume im Südteil der beiden Gebäude 1 und 2 einen Hinweis auf die Funktion des Gebäudes.

<sup>14</sup> Sämtliche Münzbestimmungen wurden von H. W. Doppler, Baden, vorgenommen, dem an dieser Stelle dafür herzlich gedankt sei.

<sup>15</sup> Die Funde wurden vom Autor im Rahmen eines Blockkurses zusammen mit Studierenden der Universität Basel ausgewertet. Die Sigillaten setzen sich aus den Typen Drag. 15/17, Drag. 17, Drag. 18 und Drag. 29 zusammen, die alle zum Hofheim-Horizont gehören. Bei der TS-Imitation sind Typ Drack 18 und Typ Drack 19 vertreten, bei der engobierten Ware, die sich aus einheimischen Formen entwickelt hat, die Schüsseln Drack Typ 20 und Drack Typ 21. Bei der hell- bzw. grautonigen Gebrauchs-keramik sind die Kragenrandschüsseln überaus häufig.

<sup>16</sup> Es fanden sich etwa in einer Grube mehrere Fragmente von Gefäßen der Formen Drag. 29, Drag. 18, Hofheim 12, Drack Typ 4a und Drack Typ 20 sowie eine fast komplett Tonne mit Rollstempeldekor. Aus zwei Gruben stammen Dolien des Typs Zürich-Lindenholz.

<sup>17</sup> Peter 2001, 42.

<sup>18</sup> Trumm/Flück 2013, 129 f., Abb. 112.

<sup>19</sup> Hyginus, De mun. Castr. 49.

<sup>20</sup> W. Heinz, Strassen und Brücken im römischen Reich. Antike Welt. Sondernummer 1988, 8. Dass sie die Stellung einer *via publica* hatte, ist naheliegend. Eine *via vicinalis* kann sie zu diesem Zeitpunkt nicht gewesen sein, da eine solche einen *vicus* an dieser Stelle voraussetzen würde.

<sup>21</sup> Trumm/Flück 2013, 138. In diesem Zusammenhang sei auf ein Stück gebrannten Wandlehms (Inv.-Nr. Fic.013.2/2241.111) aus der Verfüllung des jüngeren V-Grabens verwiesen, was als Hinweis auf Lehmfachwerkbauten in der näheren Umgebung zu werten ist.

Vergleichbare Grundrisse mit ähnlichen Raumteileinungen sind von Speicher- oder Magazinbauten aus militärischen Kontexten bekannt, die dann allerdings als Schwellriegelkonstruktionen mit Ständerpfosten ausgeführt sind<sup>22</sup>. Zu denken ist auch an langrechteckige *fabricae*<sup>23</sup>. Die übrigen Wandgräben liessen sich zu keinen eindeutigen Grundrissen mehr rekonstruieren, weswegen ihre Deutung offen bleiben muss. Am ehesten sind einige aufgrund der Feuerstelle als Reste von Wohngebäuden anzusprechen. Für die Verteilung der meist paarweise angelegten Gruben finden sich gute Parallelen in militärischen Kontexten. So kommen in mutmasslich bebauungsparallelen Reihen angelegte Gruben oftmals in frühen Marschlagern wie Dangstetten, Rödgen und Oberaden vor, wo die Freiflächen zwischen den Grubenzeilen als Indizien auf hötzenartige Quartiere (*hibernacula*) gesehen werden, die aufgrund ihrer Leichtbauweise archäologisch nur schwer nachweisbar sind<sup>24</sup>. Ein Hinweis auf eine militärische Präsenz ist die dichte Phasenabfolge, die auf eine hohe Baukadenz hinweist, wie sie v.a. aus militärischen Kontexten bekannt ist<sup>25</sup>. Anhand der Münzreihe lässt sich der frühestmögliche Beginn in tiberische Zeit datieren. Gegen eine spätagustische Datierung spricht das Fehlen der für diesen Münzumlauf charakteristischen Prägungen<sup>26</sup>. Die älteste vicuszeitliche Bauphase scheint aufgrund der Münzen in flavischer Zeit einzusetzen. Dies ergibt eine Zeitspanne von knapp 50 Jahren, in der man drei Phasen unterbringen muss<sup>27</sup>. Das Fundmaterial, soweit bereits gesichtet, ist zu unspezifisch. Militaria liegen praktisch keine vor. Zu nennen sind lediglich zwei Tüllen oder Lanzenschuhe (Inv.-Nr. Fic.013.2/ 907.9; Fic.013.2/2168.1), ein Riemendbeschwerer (Inv.-Nr. Fic.013.2/1101.1) sowie zwei Sattelgurtbeschläge (Inv.-Nr. Fic.013.2/1655.2; Fic.013.2/2072.6). Da solche Funde jedoch auch in eindeutig zivilen Kontexten vorkommen, können sie nicht zwingend als Beleg für eine militärische Präsenz herhalten. Dies gilt besonders für Pferdegeschirrzubehör, aber auch für Angriffswaffen<sup>28</sup>. Der verlässlichste Marker für die Anwesenheit von Truppen sind Bestandteile von Verteidigungswaffen, die aus der Grabung aber nicht vorliegen<sup>29</sup>. Am ehesten sind die ältesten römischen Strukturen im Zusammenhang mit der Erschliessung des Areals und der Gründung der Siedlung zu sehen. Sie könnten auch als infrastrukturelle Anlagen im Zusammenhang mit dem Straßenbau interpretiert werden. Dass dabei auch Baudetachemente der römischen Armee zum Einsatz kamen, ist anzunehmen<sup>30</sup>. Möglicherweise sind die teilweise militärisch anmutenden Befunde in diesem Kontext zu verstehen.

## Strassen

Die römische Strasse, welche die *Colonia Augusta Raurica* mit *Vindonissa* verband und wohl wesentlich zur Entstehung der römischen Siedlung von Frick beigetragen hatte, konnte im Verlauf der beiden Grabungen nicht beobachtet werden. Es ist davon auszugehen, dass sie nördlich und somit ausserhalb der Grabungsflächen und unter

der heutigen Hauptstrasse von Frick verlief. Auf ihre Existenz konnte lediglich indirekt durch die Bebauung mit Streifenhäusern geschlossen werden, die zwangsläufig auf eine Strasse ausgerichtet gewesen sein musste. Auch kann ihr ungefährer Verlauf anhand der Orientierung der in den beiden Grabungen erfassten Gebäude in diesem Bereich zumindest ansatzweise erschlossen werden. Aufgrund von römischen Baubefunden, die bei Leitungssanierungen nördlich der heutigen Hauptstrasse und gegenüber der Grabungsfläche Fic.013.2 beobachtet wurden (vgl. Fic.92.1), lässt sich die einstige maximale Strassenbreite an dieser Stelle mit etwa 10 m zumindest annähernd bestimmen.

Im Südwesten der Grabungsfläche Fic.013.2 wurde eine Nord-Süd verlaufende Strasse ausgegraben, die südlich des Grabungsgeländes (Parzelle 527) in eine während der Sondierung von 2012 erfasste, wohl Nord-Süd verlaufende Strasse gemündet bzw. von dieser abgezweigt haben muss (vgl. Fic.012.1)<sup>31</sup>. Sie wurde auf einer Länge



Abb. 4: Frick-Gänsacker 2013–2014 (Fic.013.2). Felder 45, 46 und 49. Stufenprofil durch die römische Strasse Pos 630 und ihre verschiedenen Strassenkoffer.

<sup>22</sup> Reddé 2006, Abb. 92 mit einem Beispiel aus Okarben. | Reddé 2009, Abb. 4.49.

<sup>23</sup> Reddé 2006, Abb. 98, Vindonissa 2.

<sup>24</sup> M. Scholz / M. Baumgärtner, Das römische Reiterkastell *Aquileia*/Heidenheim. Die Ergebnisse der Ausgrabungen 2000–2004. Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg 110 (Stuttgart 2009) 50 f.

<sup>25</sup> Freundliche Mitteilung J. Trumm, Kantonsarchäologie Aargau.

<sup>26</sup> So etwa die Prägungen von Nemausus, vgl. Peter 2001, 48 f.

<sup>27</sup> Nicht berücksichtigt sind dabei mögliche Hiate zwischen einzelnen Phasen, für die es aufgrund der archäologischen Befunde keine Anhaltspunkte gab.

<sup>28</sup> E. Deschler-Erb, Ad arma! Römisches Militär des 1.Jahrhunderts n.Chr. in Augusta Raurica. Forschungen in Augst 28 (Augst 1999) 88.

<sup>29</sup> Aus einer Schicht des 3. Jh. stammt lediglich ein als Schildbeschlag zu interpretierendes Objekt (Inv.-Nr. Fic.013.2/2127.1).

<sup>30</sup> J. Obmann, Verkehr. In: Fischer 2001, 99.

<sup>31</sup> Die damals erfasste zweite Strasse konnte jedoch bei den nachfolgenden Untersuchungen (Fic.013.2, Fic.015.1, Fic.016.1) nicht festgestellt werden.

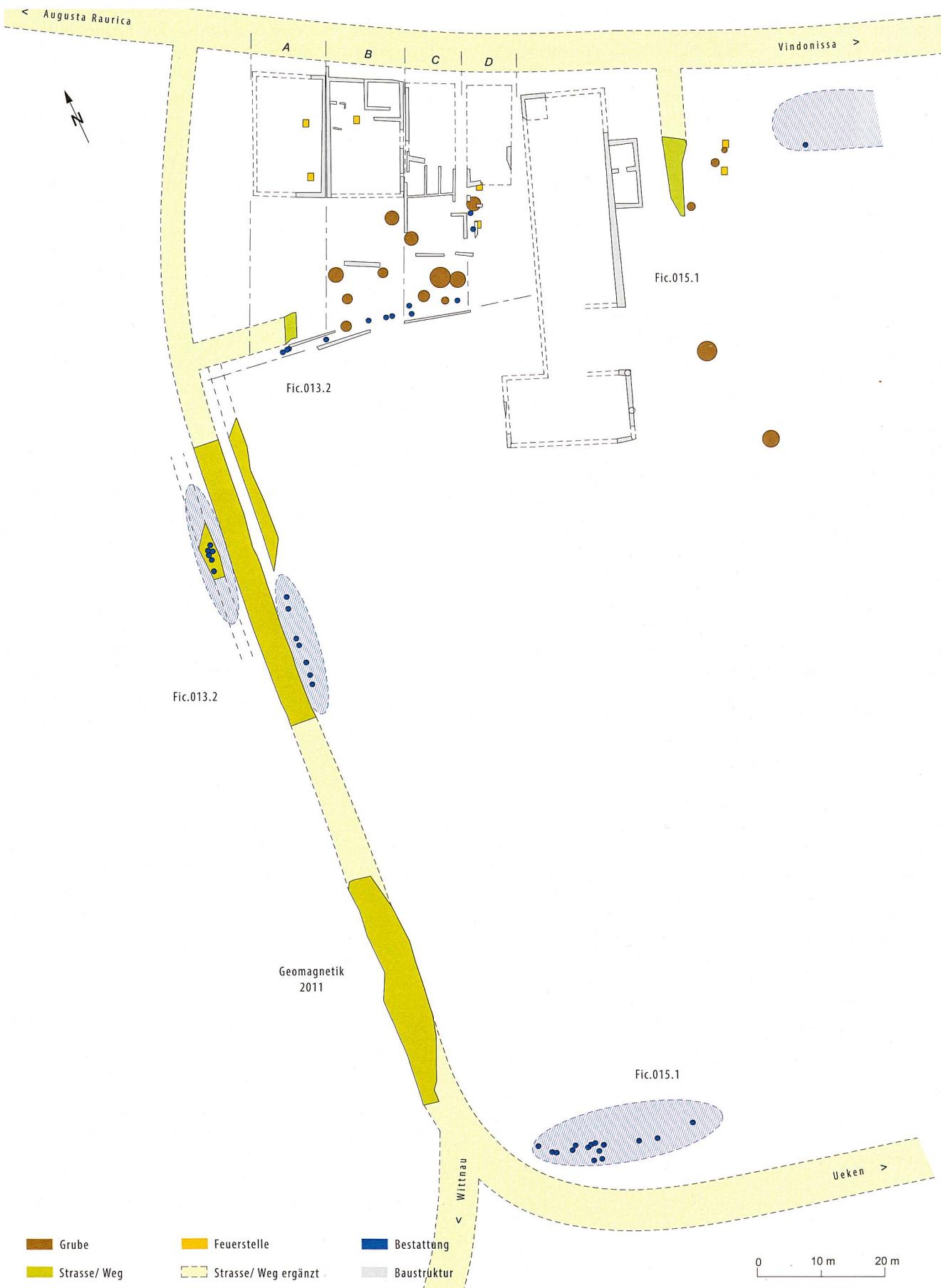


Abb. 5. Frick-Gänsacker 2013–2014 (Fic.013.2) und Frick-Ob em Dorf 2015 (Fic.015.1). Strassen und Gräber.

von 43 m dokumentiert<sup>32</sup> (Abb. 4 und 5). Im nördlichsten Bereich war es möglich, insgesamt vier Strassenkoffer zu unterscheiden, wobei vom jüngsten Koffer nur noch spärliche Reste erhalten waren. Durchgängig nachweisbar waren die beiden ältesten sowie der zweitjüngste. Die Strasse steigt geländebedingt leicht um 1,7% von Norden nach Süden an. Sie hat je nach Phase eine Breite zwischen 3,55 und 4,10 m und besteht aus sortiertem Kalkkies. Eine Festigung der Strassenbeläge mit Branntkalk war nicht feststellbar. Im Profil ist sie leicht gewölbt. Der älteste Koffer wurde direkt auf dem Auenlehm angelegt. Bei keinem der Koffer war ein Unterbau aus Geröll vorhanden. Beidseits wurde die Strasse jeweils von im Profil u- bis v-förmigen Strassengräben zur Entwässerung flankiert, welche Breiten zwischen 0,30 und 0,80 m aufwiesen. Ihre Verfüllungen bestehen bis auf vereinzelte Keramik- und Ziegelfragmente sowie Knochen aus praktisch sterilen Schwemmsedimenten. Im nördlichen Bereich der Strasse lagen beidseits in einem Abstand von 2 m im Westen und bis zu 2,50 m im Osten zwei gekieste Wege mit einer durchschnittlichen Breite von 2,10 m. Ihre Beläge waren weniger dicht und kompakt als jener der Strasse. Beim östlichen Weg ließen sich zwei Koffer unterscheiden. Sie gehören zum ältesten bzw. zweitältesten Strassenkörper und wurden in der Folge durch Lehmkolluvien überdeckt. So waren sie während der Nutzung der beiden jüngsten Strassenkoffer bereits nicht mehr sichtbar. Der östliche Weg bricht im Süden ab. Der weitere Verlauf des westlichen Weges konnte nicht geklärt werden, da dieser Bereich ausserhalb der Baugrube lag. Die Brandgräber, die teilweise auf bzw. im westlichen Weg angelegt wurden, bilden einen *terminus ante quem* für die Auflassung. Die Wege sind wohl Fussgängerwege oder Sommerstrassen zur Schonung der Pferde. Entlang der Strasse konnte jeweils eine Abfolge von lehmigen Schichten festgestellt werden, die Tierknochen und Bauschutt enthielten. Diese sind als Überschwemmungs-sedimente zu deuten, auf deren Oberfläche sich eine Art Benutzungsschicht bildete. Die Funde zeigen, dass man in diesem Bereich Siedlungsabfälle und Schutt entsorgte. Bei den Tierknochen überwiegen Pferdeknochen, was auf Kadaverentsorgung hinweist. Unklar ist die Deutung einer flachen Mulde, in der ein umgedrehter Pferdeschädel direkt neben einem ganzen Rinderbein vorgefunden wurde. Aufgrund der Fundlage des Beines ist davon auszugehen, dass es noch mit Fell und Fleisch in den Boden gelangte. Ein vergleichbarer Befund konnte etwas weiter südlich dokumentiert werden. Dort wurde in einer Steinsetzung aus Kalkbruchsteinen ein umgedrehter Pferdeschädel angetroffen. Bei beiden Befunden ist von einer intentionellen Deponierung auszugehen. Evtl. stehen diese beiden Deponierungen in einem Zusammenhang mit dem Gräberfeld.

### Datierung

Die Datierung der jeweiligen Strassenkoffer sowie die gesamte Nutzungsdauer der Strasse sind aufgrund des wenigen Fundmaterials schwierig. Die Schichten beid-

seits der Strasse lieferten etwas mehr Fundmaterial, darunter auch mehrere Münzen. Die Münzreihe beginnt mit zwei republikanischen Prägungen (Inv.-Nr. Fic.013.2/1075.1; Fic.013.2/1099.1) und findet ihren Abschluss mit einer Prägung des Kaisers Constans (Inv.-Nr. Fic.013.2/1179.1). Teilweise war es möglich, Strassenrandschichten mit einzelnen Strassenkoffern zu verbinden. So kann eine Abfall- bzw. Benutzungsschicht dem jüngsten, kaum mehr erhaltenen Strassenkörper zugewiesen werden. Für diese ergibt die Prägung des Kaisers Constans einen *terminus post quem* in die Mitte des 4. Jh. n.Chr. und deutet darauf hin, dass die Strasse bis in die Spätantike hinein genutzt wurde. Der zweitjüngste Strassenkoffer ist mit einer Schicht zu korrelieren, für die ein Antoninian des Divus Claudius II (Inv.-Nr. Fic.013.2/1236.1) einen *terminus post quem* nach 270 n.Chr. liefert. Der jüngere Koffer des östlichen Weges gehört aufgrund der stratigrafischen Verhältnisse zum dritten Strassenkoffer. Die beiden ältesten Strassenkoffer können mangels aussagekräftigen Fundmaterials lediglich stratigrafisch eingeordnet werden. Die Brandgräber, die sich an der ältesten Strasse orientierten, liefern einen *terminus ante quem* gegen Ende des 1. Jh. n.Chr. Der zweitälteste gehört somit in die Zeitspanne zwischen dem ältesten und dem zweitjüngsten Strassenkörper und kann lediglich grob ins 2. Jh. n.Chr. datiert werden. Aufgrund ihrer Breite war die Strasse eher eine Nebenstrasse. Möglicherweise ist sie als *via vicinalis* oder *via agraria* zu interpretieren<sup>33</sup>. Sie diente wohl zur Erschliessung dieses Teils der Siedlung bzw. der Hinterhöfe (s.u.). Sie verlief weiter in südöstlicher Richtung. Möglicherweise führte sie nach Wittnau<sup>34</sup> und von dort weiter zu den Passübergängen Bänkerjoch und Salhhöchi ins Aaretal.

### Gräber (Abb. 5)

Beidseits der oben erwähnten Strasse kamen 13 evtl. sogar 15 Brandgräber zum Vorschein (Fic.013.2). Während der Ausgrabung Fic.015.1 konnten im Südwesten der Parzelle 1330 erneut sechs sichere und mehrere unsichere Brandbestattungen dokumentiert werden<sup>35</sup>, die aufgrund ihrer Lage zum selben Gräberfeld gehören.

<sup>32</sup> Zusammen mit dem Nachweis derselben Strasse in einem Baugrubenprofil in der südlich anschliessenden Parzelle 527 (Fic.012.2) wurde sie auf einer Länge von 52 m erfasst. Dieselbe Strasse konnte jüngst auch in einem Werkleitungsgraben im Zusammenhang mit der Erschliessung der Neubauten (Frick – Ob em Dorf [Erschliessung] 2016, Fic.016.1) etwa 2,5 m südlich der Grabungsfläche von 2013/14 erneut beobachtet werden.

<sup>33</sup> H. E. Herzig, Probleme des römischen Strassenwesens: Untersuchungen zu Geschichte und Recht. ANRW II, 1, 1974, 593–647.

<sup>34</sup> In Wittnau stand ein römischer Gutshof, wie die jüngsten Grabungen der Kantonsarchäologie Aargau im Sommer 2015 (vgl. Wtt.015.1) gezeigt haben. L. Galioto / D. Wälchli, Wittnau AG, Wtt.015.1, JbAS 99, 2016, in Vorbereitung.

<sup>35</sup> Diese Gräber kamen während des Aushubs im südlichen Bereich der Parzelle 1330 zum Vorschein und mussten während vier Arbeitstagen baubegleitend und unter teils misslichen Bedingungen dokumentiert und geborgen werden.

Die Gräber östlich der Strasse liegen in einer Flucht und jeweils etwa 2,50 m von derselben entfernt. Jene westlich sind unregelmässig verteilt, aber ebenfalls in einem Abstand von 2,50 bis 3 m zur Strasse angelegt. Stratigraphisch gehören sie zum ältesten und zweitältesten Strassenkörper. Sie orientieren sich eindeutig an der Strasse. Ein Hinweis auf oberirdische Grabmarkierungen in Form von Pfosten oder Stelen könnten Pfostennegative sein, die in drei Fällen bei Bestattungen beobachtet wurden. Auf oberirdische Markierungen deutet ebenfalls die Tatsache, dass es keine Grabüberschneidungen gibt, und die Gräber auf die Strasse ausgerichtet sind. Über den Bestattungen waren kleine Grabhügel aufgeschüttet. In mehreren Fällen konnten Reste solcher Überhügelungen beobachtet werden. So waren in einem Profil sowohl das Abtiefungsniveau der Grabgrube als auch Reste eines Hügels bzw. einer Überdeckung aus sandigem Lehm feststellbar (Abb. 6). Da sich das Material der Grabhügel farblich und von seiner Zusammensetzung her kaum vom umgebenden Sediment unterschied, waren die Tumuli nur sehr schlecht erkennbar. Die starke Bioturbation in den Grabgruben ist vielleicht mit einer ehemaligen Bepflanzung der Gräber zu erklären, welche auch eine Stabilisierung der Grabhügel zur Folge hatte. Für eine Anlage von Grabhügeln spricht auch der Niveauunterschied der Bestattungen zur Strasse. So liegt der Abtiefungshorizont der Grabgruben 0,10 bis 0,30 m höher als der Strassenkörper. Mehrere nahe beieinanderliegende Gräber könnten Grabgruppen bilden. Möglicherweise wurden in einem dieser Hügel Mehrfachbestattungen vorgenommen<sup>36</sup>. Evtl. ist ein Bereich mit verziegeltem Lehm und einem Durchmesser von rund 0,50 m als Feuerstelle im Zusammenhang mit Opferhandlungen oder *silicernien* zu verstehen. Ebenfalls



Abb. 6: Frick-Gänsacker 2013–2014 (Fic. 013.2). Feld 54. Schnitt durch das Brandgrab Pos 54.4 mit Resten der Überdeckung, Westprofil.

in einen solchen Kontext könnte ein umgedreht liegender Pferdeschädel gehören, der von konzentrisch angeordneten Kalkbruchsteinen umgeben war. Seine Lage 1,30 m südlich eines Bustums und die zweifelsfrei intentionelle Deponierung des Schädels machen dies wahrscheinlich.

Bis auf das Bustum sind alle Gräber Ustrinabestattungen. Bei diesem Bestattungstyp konnten ein Urnengrab, zwei

Brandschüttungsgräber mit Knochennest, 19 Brandgrubengräber sowie zwei Knochennester ohne Brandschutt unterschieden werden. Parallelen zu diesem letztgenannten Typ finden sich etwa in Avenches «En Chaplix»<sup>37</sup>. Bei den beiden Brandschüttungen mit Knochennest und den Brandgrubengräbern konnten im Profil u- bis muldenförmige ovale, längsovale und amorphe Grubenformen unterschieden werden. Ihre Größen variieren zwischen  $0,65 \times 0,85$  und bis zu  $0,50 \times 1,50$  m und sie waren bis zu 0,20 m tief. Das Bustum bestand aus einem längsovalen etwa  $0,90 \times 2,10$  m messenden Bereich aus verziegeltem Lehm mit unebener Oberfläche. Nach dem Abbrennen des Scheiterhaufens wurde der Brandschutt der Kremation zusammengelesen und auf dem Verbrennungsplatz ein Hügel aufgeschüttet, in dem dann die verbrannten Beigaben und der Leichenbrand beigesetzt wurden.

Während die Brandgrubengräber und das Bustum äußerst beigabenreich sind, haben die übrigen Bestattungen kaum Beigaben enthalten oder sind beigabenlos. Eine Ausnahme bildet ein Brandschüttungsgrab mit Knochennest, das wiederum sehr reich ausgestattet war. Sofern möglich, wurden Primär- von Sekundärbeigaben unterschieden. Als keramische Primärbeigaben finden sich Sigillaten, Gebrauchs- sowie Grobkeramik. In einigen Gräbern konnten unter den Primärbeigaben Statuetten aus Pfeifenton festgestellt werden. Auch Öllampen sind darunter vertreten. Ebenso wurden Glasgefässe (Krüge, Balsamarien und andere Gefässe) als Beigaben auf dem Scheiterhaufen mitverbrannt. In einem Grab fanden sich die Reste einer beinernen Pyxis (Inv.-Nr. Fic.013.2/1079.11). Aus zweien konnten Fragmente bronzerner Klappspiegel geborgen werden (Inv.-Nr. Fic.013.2/366.1; Fic.013.2/384.1; Fic.013.2/522.1; Fic.013.2/524.1; Fic.013.2/525.1; Fic.013.2/586.1). Daneben fanden sich weitere Bronzeobjekte, darunter ein Messergriff mit einem Knauf in Form eines Löwenkopfes (Inv.-Nr. Fic.013.2/1359.1). Im Bustum konnten mehrere bronze Zierägel, deren Köpfe z.T. ebenfalls in Form von Löwenköpfen gestaltet sind, festgestellt werden (z.B. Inv.-Nr. Fic.013.2/385.1). Sie können als Kisten- oder Truhenbeschläge gedeutet werden. Trachtbestandteile kommen wiederholt in Form von Fibeln vor. So fand sich im Bustum eine Augenfibel der preussischen Serie (Riha Typ 2.4, Almgren Typ 60–61; Inv.-Nr. Fic.013.2/588.1). Aus einem Brandgrubengrab stammt eine Hülsenspiralfibel Riha Typ 5.13 (Inv.-Nr. Fic.013.2/1370.4). Melonen- und andere Perlen konnten in mehreren Gräbern festgestellt werden. In den meisten Fällen finden sich unter den Primärbeigaben auch ausge-

<sup>36</sup> Fünf nahe beieinanderliegende Bestattungen bilden westlich der Strasse eine Gruppe, wobei zwei eindeutig tiefer liegen als die übrigen drei. Auch östlich der Strasse könnten jeweils zwei sehr nahe beieinanderliegende Gräber eine Grabgruppe bilden.

<sup>37</sup> D. Castella, La nécropole gallo-romaine d’Avenches «En Chaplix». Fouilles 1987–1992 (Lausanne 1999) Abb. 32 Typ II b 1.

glühte Nägel. Bei zwei Gräbern machte es den Anschein, dass sie bewusst an den Rändern der Grabgrube platziert worden waren, was in Richtung sog. magischer Nägel weisen könnte<sup>38</sup>.

Im Vergleich dazu fanden sich nur wenige Sekundärbeigaben. In einem Brandschüttungsgrab mit Knochennest wurden unverbrannt eine Bildlampe mit erotischer Darstellung (Inv.-Nr. Fic.013.2/487.2), ein Becher (Inv.-Nr. Fic.013.2/487.1), ein Balsamarium sowie ein As des Nero (Inv.-Nr. Fic.013.2/387.1) mitgegeben, was einem ausgesprochen «römischen» Beigabenensemble entspricht (Abb. 7)<sup>39</sup>. Unverbrannte Balsamarien und wohl auch Krüge konnten mehrfach nachgewiesen werden und sind im Zusammenhang mit Libationen während der Bestattung zu verstehen<sup>40</sup>.

### Datierung

Aufgrund der Beigaben lässt sich die Belegungsdauer dieses Abschnitts des Gräberfeldes in den Zeitraum von der Mitte des 1. bis zur 1. Hälfte des 2. Jh. n.Chr. datieren. Die Gräber nehmen alle Bezug auf die Strasse. Während die Bestattungen westlich derselben auf bzw. im flankierenden Weg angelegt wurden und somit einen *terminus ante quem* für denselben in die 2. Hälfte des 1. Jh. n.Chr. ergeben, scheint der östlich der Strasse gelegene Weg bei den Bestattungen aufzuhören bzw. diese zu respektieren, was ebenfalls für eine oberirdische Gestaltung der Gräber sprechen würde. Es war stratigrafisch nicht möglich, Gräber mit Bauphasen im Siedlungsbereich in Verbindung zu bringen. Dies muss über die Datierungen erfolgen. Es ist davon auszugehen, dass die Gräber östlich der Strasse in etwa zeitgleich mit den ersten bei-

den vicuszeitlichen Phasen, jene westlich mit der dritten vicuszeitlichen Phase sind (s.u.).

### Interpretation

Die während der Ausgrabung Fic.015.1 dokumentierten Gräber belegen, dass sich das Gräberfeld noch weiter entlang der Strasse in Richtung Südosten erstreckte. Unklar ist, ob die während einer Grabung im Jahr 2005 (vgl. Fic.005.1) etwa 180 m weiter südlich entdeckten römischen Brandgräber ebenfalls noch zu diesem Gräberfeld gehören. Die Beigabenausstattung der Gräber weist auf einen erheblichen Romanisierungsgrad der hier Bestatteten hin. Eher ungewöhnlich ist die Auswahl der Primärbeigaben. So sind Terrakottastatuetten meist typische Sekundärbeigaben<sup>41</sup>, liegen aber aus diesen Gräbern ausschliesslich verbrannt vor. Dasselbe gilt etwa für die bronzenen Klappspiegel, die andernorts unverbrannt mit ins Grab gegeben wurden<sup>42</sup>. Über die Identität der hier Bestatteten kann mangels Grabsteinen mit Inschriften nur sehr wenig ausgesagt werden. Auch liegen noch keine anthropologischen Untersuchungen der Leichenbrände vor. Auffallend ist, dass die Gräber, in denen sich eher weiblich konnotierte Beigaben wie Spiegel und Schmuckbestandteile fanden, tendenziell reicher ausgestattet sind. Es wäre im Rahmen einer anthropologischen Auswertung zu überprüfen, ob es sich wirklich um Frauen handelt. Interessant ist, dass sich in einer Ustrinabestattung mit Knochennest verbrannte Knochen von mindestens zwei Säuglingen zusammen mit kalzinierten Knochen fanden. In einem weiteren Fundkomplex kommen ebenfalls Säuglingsknochen vor. Unklar ist nach wie vor, welche Kriterien ausschlagge-



Abb. 7: Frick-Ob em Dorf 2015 (Fic.015.1). Sekundäre Beigaben aus der Brandschüttung mit Knochennest Pos 38.14. Bildlampe (Inv.-Nr. Fic.013.2/487.2), Becher (Inv.-Nr. Fic.013.2/487.1), As des Nero (Inv.-Nr. Fic.013.2/387.1).

<sup>38</sup> S. Alfayé Villa, Nails for the Dead: A Polysemic Account of an Ancient Funerary Practice. In: R. Gordon / F. M. Simon (Hrsg.), Magical Practice in the Latin West. Papers from the International Conference held at the University of Zaragoza, 30. Sept.–1. Okt. 2005 (Leiden 2010) 427–456.

<sup>39</sup> P. Fasold / M. Witteyer, «Römisches» in den Gräbern Mittel- und Norditaliens. In: P. Fasold / Th. Fischer / H. von Hebsberg / M. Witteyer (Hrsg.), Bestattungssitte und kulturelle Identität. Grabanlagen und Grabbeigaben der frühen römischen Kaiserzeit in Italien und den Nordwest-Provinzen: Kolloquium in Xanten vom 16. bis 18. Februar 1995, «Römische Gräber des 1. Jh. n.Chr. in Italien und den Nordwestprovinzen». Xantener Berichte 7 (Köln/Bonn 1998) 181.

<sup>40</sup> M. Witteyer, Grabgestaltung und Beigabenausstattung in der Gräberstrasse von Mainz-Weisenau. In: A. Haffner (Hrsg.), Kelten, Germanen und Römer im Mittelgebirgsraum zwischen Luxemburg und Thüringen. Akten des Internationalen Kolloquiums zum DFG-Schwerpunktprogramm «Romanisierung» in Trier vom 28.–30. September 1998 (Bonn 2000) 333.

<sup>41</sup> A. Faber, Grabmäler und Bestattungen des 1. Jahrhunderts im Gebiet der Provinz Raetia und Vindelicia. In: M. Heinzelmann (Hrsg.), Römischer Bestattungsbrauch in Rom, Norditalien und den Nordwestprovinzen von der späten Republik bis in die Kaiserzeit. Palilia 8 (Wiesbaden 2001) 316.

<sup>42</sup> z.B. Grab 2370 aus Wederath-Belginum. A. Abegg, Eine wohlhabende Frau aus Belginum Grab 2370. In: A. Haffner / A. Abegg (Hrsg.), Gräber, Spiegel des Lebens. Zum Totenbrauchtum der Kelten und Römer am Beispiel des Treverer-Gräberfeldes Wederath-Belginum. Schriftenreihe des Rheinischen Landesmuseums Trier Nr. 2 (Mainz am Rhein 1989) 301.

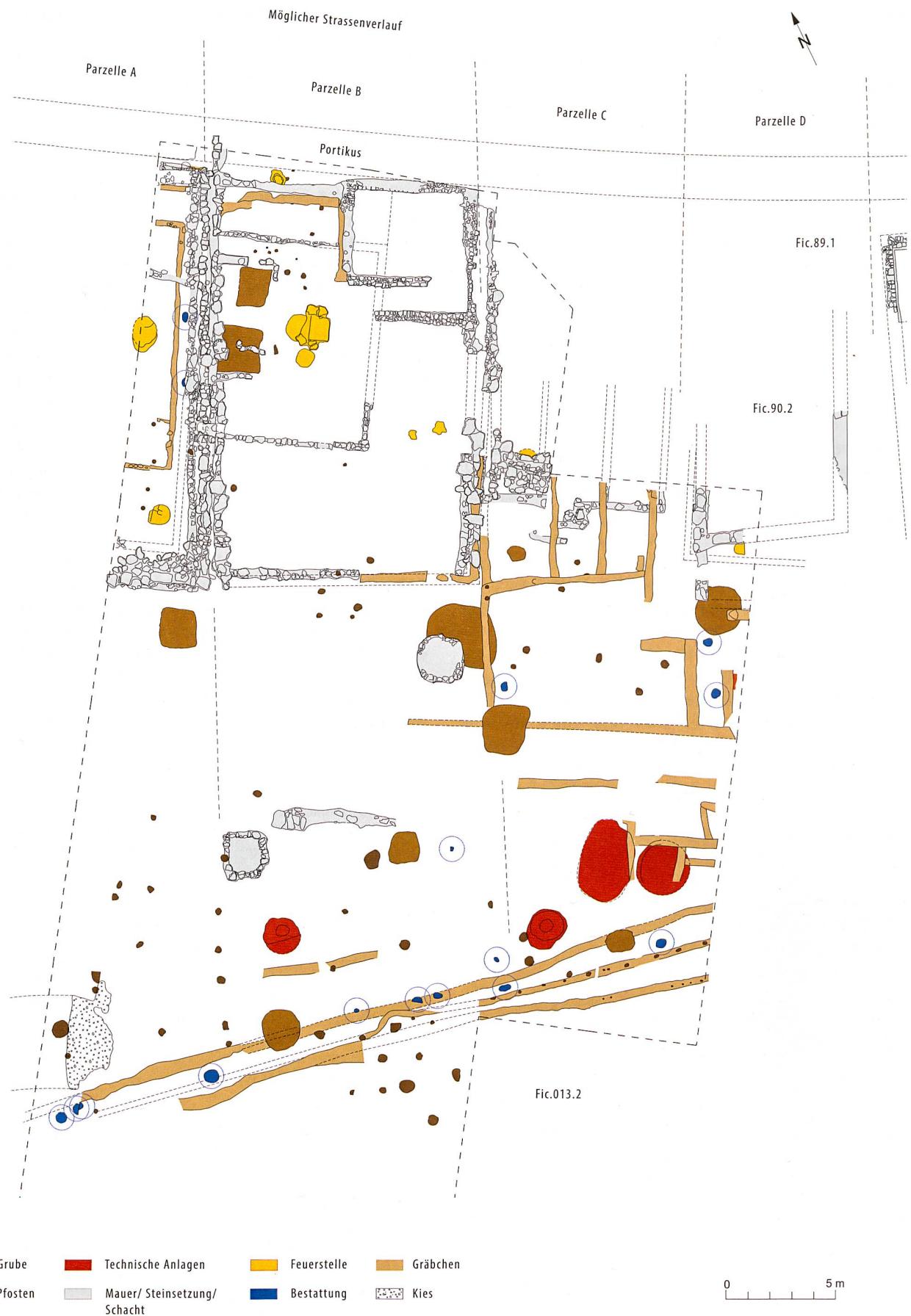


Abb. 8: Frick-Gänsacker 2013–2014 (Fic.013.2). Die vier Parzellen mit ihrer jeweiligen Bebauung. Phasen 1–4.

bend waren, Säuglinge direkt in den Siedlungen oder in den Gräberfeldern beizusetzen<sup>43</sup>.

Während der Grabung Fic.015.1 konnte ganz im Nordosten der Grabungsfläche, direkt südlich der postulierten römischen Strasse eine weitere Bestattung im Profil erfasst werden. Diese Ustrinabestattung in Form eines Knochennestes lässt sich aufgrund der Beigaben gegen Ende des 1. zu Beginn des 2. Jh. n. Chr. datieren<sup>44</sup>. Die Lage dieses Grabs belegt einerseits, dass im Grabungsperimeter von 2015 der Ostrand der römischen Siedlung erfasst wurde. Andererseits ist davon auszugehen, dass sich hier entlang der Hauptverbindung nach *Vindonissa* ein weiteres Gräberfeld bzw. eine Gräberstrasse erstreckte<sup>45</sup>. Damit lässt sich nun die Lage von zwei Gräberfeldern des römischen Frick belegen. Im Hinblick auf die antike Sepulkraltopografie lässt sich festhalten, dass die Bestattungsplätze, wie es zu erwarten war, entlang der Ausfallstrassen der Siedlung angelegt wurden. Ob die einzelnen Bestattungsplätze jeweils einer spezifischen Bevölkerungsschicht bzw. -gruppe vorbehalten waren<sup>46</sup> oder andere, etwa chronologische Kriterien für die Wahl des jeweiligen Friedhofes ausschlaggebend waren, müssen zukünftige Ausgrabungen und Forschungen klären.

### Siedlung (Abb. 8)

Unmittelbar auf die ältesten römischen Befunde folgen jene mit den Überresten des *vicus*. Es konnten vier Parzellen (A, B, C, D) mit bis zu fünf Phasen unterschieden werden<sup>47</sup>, wobei nur die Parzelle B ganz innerhalb der Grabungsfläche lag. Der strassenseitige Abschluss der Parzellen (*in fronte*) wurde nie erfasst, dürfte jedoch nicht weit ausserhalb der Grabungsfläche zu suchen sein<sup>48</sup>. Die Breiten der einzelnen Parzellen variieren zwischen 12 und 13,5 m und waren bis zu 42 m lang<sup>49</sup>. Im bebauten Bereich waren sie durch Traufwassergräben, in den Hinterhofarealen durch Pfostenreihen, die wohl von Zäunen stammen, oder Gräben voneinander abgegrenzt. Die rückwärtigen Parzellengrenzen wurden ebenfalls durch Gräben gebildet, die jedoch nur in den ersten beiden Phasen rechtwinklig zu den seitlichen Parzellengrenzen angelegt wurden. Ab der Phase 3 veränderte sich sowohl die Orientierung dieser Grenzgräben als auch jene der gesamten Parzellen, und die vormals langrechteckigen Grundstücke erhielten dadurch eine trapezoide Form. Ob dies mit einer Neuparzellierung des gesamten Areals oder einer Veränderung des Strassenverlaufs zu erklären ist, muss offen bleiben. Auf Ersteres deutet die Beobachtung, dass die rückwärtigen Parzellengrenzen ab der Phase 3 weiter in Richtung Süden ausgreifen. Diese Veränderungen könnten im Zusammenhang mit dem Grossbau stehen, auf den die Parzellen Rücksicht nehmen mussten (s.u.). Vermutlich nahmen die einzelnen Parzellen ab dieser Phase Rücksicht auf eine neue, übergeordnete Parzellierung bzw. Gebietseinteilung, und die Orientierung der Grenzen *in agro* veränderte sich. Was die Bebauungsgeschichte der einzelnen Parzellen anbelangt, so lässt sich festhalten, dass in der Phase 1 lediglich die Parzelle A bebaut war. Erst ab der Phase 2 wurden

dann auch die Parzellen B–D überbaut<sup>50</sup>. Es muss offen bleiben, ob dies im Sinne einer horizontalchronologischen Entwicklung der Siedlung zu verstehen ist oder andere Gründe dafür ausschlaggebend waren.

### Gebäude

Die Parzellen waren mit rechteckigen bis langrechteckigen Gebäuden bebaut, die als Streifenhäuser<sup>51</sup> zu deuten sind. Sie waren 8–12 m breit und 17–23 m lang. Soweit feststellbar, entsprach die Hausbreite auch der Parzellenbreite. Lediglich das Gebäude der Parzelle B in Phase 2 ist schmäler als sein Nachfolgebau. Auch bei den Häusern war teilweise analog zur Entwicklung der rückwärtigen Parzellengrenzen ab der Phase 3 festzustellen, dass die Bauten in Richtung Süden ausgriffen. Während die Gebäude der ersten beiden Phasen auf den Abbruchsschichten der Vorgängerphasen errichtet wurden, wurde ab der dritten Phase in den einzelnen Parzellen jeweils eine mächtige Planierung aus Kies eingebracht, die als Bauhorizont diente. Gebaut wurde in den ersten beiden Phasen in Ständerbauweise. Während man für das Gebäude auf Parzelle A in Phase 1 noch einfache Gräben anlegte, ging man ab der zweiten Phase dazu über, Balkenauflagen in Form von Kalksteinen für die Schwellbalken in den Gräbchen zu verlegen (Abb. 9). Das Aufgehende ist als Lehmfachwerkkonstruktion zu rekonstruieren. In den Phasen 4 und 5 bestanden die bis zu 0,60 m breiten Fundationen aus mehrlagigen trocken gesetzten Steinblöcken. Es stellt sich deshalb die Frage, ob darauf Stampflehmwände standen. Einen Hinweis dar-

<sup>43</sup> Trumm/Flück 2013, 160.

<sup>44</sup> Der gesamte Grabinhalt wurde als Schlammprobe entnommen und ist noch nicht weiter untersucht. Dabei konnten zwei Hüllenspiralfibeln mit Gratbügel Typ Riha 4.2 geborgen werden (Inv.-Nr. Fic.015.1/457.1; Fic.015.1/458.1).

<sup>45</sup> Die östlich neben der betreffenden Parzelle 1330 liegende Parzelle 1169, wo dieses Gräberfeld zu suchen wäre, wird bisher ausschliesslich landwirtschaftlich genutzt. Das effektive Vorhandensein und die Ausdehnung desselben wäre im Rahmen von Sondierungen zu verifizieren und weiter abzuklären.

<sup>46</sup> So nimmt man für *Vindonissa* an, dass die einzelnen Bestattungsplätze (Alte Zürcherstrasse, Dägerli, Aarauerstrasse) unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen vorbehalten waren. D. Hintermann, Gräber von Soldaten und Zivilistinnen im Umfeld des Legionslagers *Vindonissa*, Jber. GPV 1998, 60.

<sup>47</sup> Eine detaillierte Vorlage der Parzellen und Phasen würde den Rahmen dieses Artikels sprengen. Eine solche findet sich im internen Grabungsbericht, Archiv Kantonsarchäologie Aargau.

<sup>48</sup> Vgl. Grabungsbericht, Archiv Kantonsarchäologie Aargau.

<sup>49</sup> Auf eine Rekonstruktion der antiken Vermessung und der damit zusammenhängenden Parzellengrössen etwa als Untereinheiten des *actus quadratus* wurde bewusst verzichtet, da bei keiner der Parzellen der strassenseitige Abschluss erfasst werden konnte.

<sup>50</sup> Die zeitlich versetzte Überbauung von Parzellen kann wiederholt festgestellt werden und liess sich jüngst in der Zivilsiedlung West von *Vindonissa* beobachten, vgl. Schucany 2011, 56 f.

<sup>51</sup> Czysz 2013, 316–332 | A. Thiel, Streifenhäuser. In: Fischer 2001, 88–91 | H. Kaiser / C. S. Sommer, Lopodunum I. Die römischen Befunde der Ausgrabungen an der Kellerei in Ladenburg 1981–1985 und 1990. Forsch. u. Ber. Vor- und Frühgesch. Baden-Württemberg 50 (Stuttgart 1994) 370–373.

auf liefert die Verfüllung des Steinkellers (s.u.). Verputzbrocken, die sich in den Abbruchschichten fanden, deuten darauf hin, dass die Wände verputzt waren. Bemalter Wandverputz konnte nur einmal beobachtet werden. Gemauerte Sockel oder Mauern konnten bei den Gebäuden nicht nachgewiesen werden. Die einzige Ausnahme bildet ein Steinkeller im Nordosten des Gebäudes in der Parzelle B der Phase 4 (Abb. 10). Er bestand aus einer zweihäuptigen Mauer im Süden, die den Innenraum vom Kellerhals abtrennte, und aus einhäuptigen Mauern im Norden, Osten und Westen. Der Keller war rechteckig und hat inkl. Kellerhals lichte Masse von  $5,10 \text{ m} \times 5,50 \text{ m}$ , was eine Fläche von rund  $28 \text{ m}^2$  ergibt. Seine Ost- und Südmauer waren noch bis zu  $2,05 \text{ m}$  hoch erhalten. Von der Nordmauer waren lediglich die vier untersten Lagen erhalten. Die Westmauer war bis auf einen  $0,95 \text{ m}$  langen und dreilagig erhaltenen Mauerstumpf abgebrochen, der noch im Verband mit der Nordmauer dokumentiert werden konnte. Bei einigen Mauern konnte ein leicht kalkhaltiger, sehr homogener Lehmmörtel festgestellt werden. Im Gegensatz dazu wurde in der Nordmauer und dem Nordteil der Ostmauer ein stark mit Kies durchsetzter Lehmmörtel verwendet<sup>52</sup>. Dies könnte Hinweis auf einen Umbau des Kellers sein. In diese Richtung deutet auch, dass das Mauerwerk der zweihäuptigen Mauer und der Nordmauer von besserer Qualität ist und dort auch andere Gesteinstypen (u. a. Dolomit) verbaut wurden. Als Baumaterial wurden Kalksteinquader, Tuffsteine und Dolomit verwendet. Der rechteckige Kellerraum hat lichte Masse von  $3,90 \text{ m} \times 5 \text{ m}$ , was eine Raumgrösse von  $19,5 \text{ m}^2$  ergibt. Der Zugang erfolgte von Westen her über einen parallel zur Südmauer angelegten  $1,10 \text{ m}$  breiten Kellerhals. Dies im Unterschied zu anderen Befunden, wo die Kellerhälse axial zum Gebäude angelegt waren<sup>53</sup>. In den Keller hinein führte eine hölzerne Treppe, wie die abgestuften Unterseiten der Mauern des Kellerhalses nahelegen. Davor öffnete sich ein  $1,60 \text{ m}$  breiter Durchgang in den eigentlichen Keller. Eine quadratische Aussparung in der Nordmauer des Kellerhalses diente zur Aufnahme eines Türstocks. Die Decke bestand vermutlich aus Holzbalken und darüberliegenden Brettern. Der Boden bestand aus dem anstehenden Kies. Entlang der Südmauer wur-

den in regelmässigen Abständen vier runde Vertiefungen mit Durchmessern zwischen 16 und 18 cm beobachtet, die vielleicht als Amphorenstandspuren zu interpretieren sind<sup>54</sup>. Der Keller wurde wohl aus statischen Gründen aufgegeben: Die Ostmauer des Kellers wölbte sich nämlich nach innen. Man baute die Westmauer bis auf einen Mauerstumpf in der nordwestlichen Ecke und die Nordmauer bis auf die letzten vier Lagen ab. Der Keller war verfüllt mit relativ sterilem Lehm, der immer wieder mit Holzkohlebändern durchsetzt war. Dabei handelte es sich vermutlich um hineingestürzte Stampflehmwände des dazugehörigen Gebäudes<sup>55</sup>.

Die noch erhaltene Süd- und Ostmauer des Kellers dienten dem Nachfolgebau als Fundationen.

Die Gebäudeböden bestanden in der Regel aus gestampftem Lehm. Einzelne Räume verfügten über Kiesböden. Da in den Abbruchschichten kaum Ziegel angetroffen wurden, ist davon auszugehen, dass die Gebäude in der Regel eine Leichtbedachung aufwiesen. Aufgrund der Traufgassen sind die Bauten giebelständig zu rekonstruieren. Hinweise auf Obergeschosse etwa in Form von Treppenansätzen o.ä. wurden nicht festgestellt. Die Mächtigkeit der Fundationen ab der Phase 3 könnte jedoch ein Hinweis auf solche sein. Binnengliederungen konnten nur noch z. T. beobachtet werden. Es kamen sowohl Gebäude ohne Innenstruktur und solche mit komplexeren Raumaufteilungen vor. So war bei den Gebäuden der Parzelle A und B jeweils im nördlichsten Bereich ein Raum abgetrennt, der als Eingangs- oder Verkaufsbereich interpretiert werden könnte. Ob dieser bereits zur Portikus gehörte, bleibt offen, da der strassenseitige Abschluss nicht bekannt ist. Hinter dem Eingangs- oder Verkaufsbereich lagen relativ grosse Räume ohne erkennbare Binnengliederung, die zumindest teilweise

<sup>52</sup> Gemäss Ph. Rentzel, Frick-Gänsacker 2013–2014 (Fic.013.2), Georäthäologische Untersuchungen. Kurzbericht zu den Feldarbeiten, Archiv Kantonsarchäologie Aargau.

<sup>53</sup> Czysz 2013, 329.

<sup>54</sup> L. Berger, Führer durch Augusta Raurica. 7. Auflage (Basel 2012) 296, Standnegative von Vorratsgefassen im Boden eines Kellers der jüngeren Steinbauten (C4), Kaiseraugst, östliche Unterstadt | Kortüm/Lauber 2004, 449 mit dem Verweis auf Amphorenbänke.

<sup>55</sup> Freundlicher Hinweis Ph. Rentzel, IPNA, Universität Basel.



Abb. 9: Frick-Gänsacker 2013–2014 (Fic.013.2). Felder 6 und 10. Parzellen A und B. Gebäude der Phasen 2, 3 und 5.



Abb. 10: Frick-Gänsacker 2013–2014 (Fic.013.2). Felder 2, 3 und 4 mit dem freigelegten Steinkeller Pos 606.

als Werkstätten anzusprechen sind. Manchmal waren im rückwärtigen Hausbereich weitere Räume abgetrennt. Die Raumaufteilung in den Gebäuden der Parzelle C blieb während der Phasen 2 und 3 gleich. Es gab jeweils zwei Räume, die durch einen Mittelgang erschlossen wurden. Vergleichbare Grundrisse sind etwa aus Bliesbruck bekannt<sup>56</sup>.

Die Raumfunktionen sind nur in den seltensten Fällen bestimmbar. Sichere Wohnräume konnten keine identifiziert werden. Möglicherweise lagen diese auch in den Obergeschossen. Die Feuerstellen befanden sich in der Regel in den zentralen Räumen. Teilweise blieb ihr Standort phasenübergreifend derselbe. Sie waren ebenerdig angelegt und hatten rechteckige oder ovale Grundrisse. Die Feuerplatten bestanden aus verziegeltem Lehm, die Unterbauten aus Geröll und Kies. Glut-einfassungen oder Konstruktionen aus Ziegeln konnten nicht beobachtet werden. Der Nachweis von Küchen war nicht möglich<sup>57</sup>. Als Hinweis auf Handwerk ist in erster Linie die enorme Menge an Schmiedeschlacke zu bewerten, die sich, verteilt auf mehrere Parzellen und phasenübergreifend, sowohl in den Gebäuden als auch in den dazugehörigen Hinterhöfen fand. Dort konnten z. T. regelrechte Planierungen aus Schlacke und Schlackehalden festgestellt werden. Im Gebäude der Parzelle B der Phase 2 wurde eine verhältnismässig gut erhaltene Schmiedewerkstatt erfasst, die sich auf zwei Räume verteilte (Abb. 11). Im nördlichen der beiden gab es eine dichte Abfolge von Kiesböden. Diese wurden auf mehrere Zentimeter mächtige Abfallschichten eingezogen, die sich aus Schmiedeschlacken und anderen Abfallprodukten des Schmiedehandwerks zusammensetzten und die auch Hammerschlag enthielten. Eine Steinsetzung auf dem jüngsten Boden ist als Fundament für einen Arbeitsplatz zu interpretieren. Unklar ist die Deutung einer kleinen ovalen Grube direkt westlich davon, deren Wandung und Sohle mit Eisenoxid verkrustet war. Vielleicht ist sie als Ablöschecken anzusprechen. Im zentralen Raum des Gebäudes lagen zwei ovale Feuerstellen. Sie hatten Masse zwischen 0,90 und 1,10 m und ihre Unterbauten bestanden jeweils aus Grobkies, die Feuerplatten aus verziegeltem Lehm. Aufgrund von Hammerschlag (FK Fic.013.2/1569) aus dem umgebenden Be-

reich sind sie als Essen zu interpretieren. Ob die beiden gleichzeitig in Gebrauch waren oder eine die andere ablöste, liess sich nicht bestimmen. Westlich davon waren zwei rechteckige, seichte Gruben in den Boden eingelassen, deren Sohlen mit Eisenoxidkrusten bedeckt waren. Sie sind als Ablöschecken im Zusammenhang mit der Eisenbearbeitung oder als Bedienungsgruben für Blasebälge<sup>58</sup> zu interpretieren. Ebenfalls als Hinweis auf Installationen sind mehrere, teilweise rechteckige Pfostennegative zu sehen. Einrichtungen zur Eisenverhüttung konnten nicht festgestellt werden, weshalb davon auszugehen ist, dass dies direkt bei den Abbaustellen stattfand und in der Siedlung das dort produzierte Roheisen weiterverarbeitet wurde<sup>59</sup>.

### Hinterhöfe

In den Hinterhöfen konnten Gruben, Schächte und technische Anlagen beobachtet werden. Je nach Phase waren die Höfe bis zu 324 m<sup>2</sup> gross. Pfostenreihen auf den Parzellengrenzen sind Hinweise auf Zäune. Gräben bildeten jeweils den Abschluss der Aussenbereiche *in agro*. Teilweise waren in den Höfen einzelne Bereiche bekiest. In der Regel konnte dies in der unmittelbaren Hausnähe oder im Umfeld von Schächten und technischen Installationen beobachtet werden. Im Süden des Hinterhofes der Parzelle A befand sich ein gewölbter, wohl Ost-West verlaufender Kieskoffer, der aber nach wenigen Metern abbrach. Er ist als Zufahrt zu interpretieren und könnte mit oben erwähnter Strasse in Zusammenhang stehen. Somit wurde zumindest eine Parzelle auch von Westen her erschlossen.

In zwei Hinterhöfen befanden sich Schächte. Ein Schacht wurde in der Parzelle B während der Phase 3 angelegt. Der 1,30 × 1,59 m messende, rechteckige Schacht war mit Trockenmauerwerk eingefasst und war 3,47 m tief (Abb. 12). Als Mörtelersatz diente ein beigegeelter «fetter» Lehm. Die unterste Verfüllung bestand aus Brandschutt, und die obersten zwei Lagen des Trockenmauerwerks waren hitzegerötet. Dies sind Hinweise auf einen hölzernen Überbau etwa in Form eines Schuppens o. ä., der abgebrannt ist. Der zweite Schacht wurde in



Abb. 11: Frick-Gänsacker 2013–2014 (Fic.013.2). Feld 2. Freigelegte Schmiedewerkstatt im Gebäude der Phase 2 auf der Parzelle B.

<sup>56</sup> J.-P. Petit, Auberge ou lieu de réunion d'une association professionnelle ou religieuse? Le bâtiment 5 du quartier Est de l'agglomération secondaire de Bliesbruck (F). In: Ch. Ebñöther/R. Schatzmann (Hrsg.), *oleum non perdidit*. Festschrift für Stefanie Martin-Kilcher zu ihrem 65. Geburtstag, Antiqua 47 (Basel 2010) 162, Fig. 2–3.

<sup>57</sup> In einer Benutzungsschicht (Pos 6.37), die ausserhalb des Gebäudes der Phase 2 auf der Parzelle B lag, fand sich ausserordentlich viel Küchengeschirr und -gerät, u. a. eine Kombination aus Fleischhaken und Schöpfkelle (Inv.-Nr. Fic.013.2/691.1).

<sup>58</sup> Freundlicher Hinweis H. Flück, Aarau.

<sup>59</sup> Berger 1976, 207, der neben der Refugiumsfunktion des Wittnauer Horns auch die Möglichkeit der Eisengewinnung vor Ort diskutiert.



Abb. 12: Frick-Gänsacker 2013–2014 (Fic.013.2). Feld 18. Der Schacht Pos 12.34.

der Parzelle B während der Phase 4 angelegt. Er war ebenfalls rechteckig, mit Trockenmauerwerk eingefasst,  $2 \times 2,10$  m gross und 1,50 m tief. Vergleichbare Schächte sind aus der näheren Umgebung aus *Augusta Raurica*<sup>60</sup>, *Aquae Helveticae*<sup>61</sup>, Laufenburg<sup>62</sup> und *Vindonissa*<sup>63</sup> bekannt, finden sich aber auch andernorts in den Nordwestprovinzen<sup>64</sup>. Sie können sowohl rund als auch rechteckig oder apsidenförmig sein und ihre Tiefen variieren zwischen etwas mehr als einem Meter bis zu vier Metern. Eine Funktion als Brunnen kann ausgeschlossen werden, da sie den Grundwasserspiegel nicht erreichten<sup>65</sup>. Die Interpretation der Schächte ist umstritten: In der Forschung werden die tieferen Vertreter als Zisternen<sup>66</sup>, Latrinen<sup>67</sup>, Sickerschächte<sup>68</sup> oder Einrichtungen zur Vorratshaltung<sup>69</sup> angesprochen. Zur Klärung dieser Frage wurden im Jahr 2014 während sechs Monaten Temperaturmessungen im Innern des tieferen Schachtes vorgenommen<sup>70</sup>. Die daraus gewonnene Temperaturkurve zeigt, dass im Innern konstante Temperaturen herrschten. Bei Minusgraden lagen sie deutlich über dem Gefrierpunkt und bei hohen Außentemperaturen blieb es darin verhältnismässig kühl. Die mittlere «Betriebstemperatur» des Schachtes lag bei 11 Grad Celsius und würde eine Nutzung zur Vorratshaltung ermöglichen<sup>71</sup>. Ein weiterer Hinweis auf die Primärnutzung solcher Schächte zur Vorratshaltung ist die Tatsache, dass sich in den unteren Verfüllungen verhältnismässig oft Gefäße zur Bevorratung wie etwa Dreihenkelkrüge finden<sup>72</sup>. Zuletzt sei auf das experimentalarchäologische Experiment von P.-A. Schwarz verwiesen, der vorgeschlagen hat, solche Schächte als Schneekeller (*fossa nivalis*) zu deuten<sup>73</sup>. Zu diesem Zweck wurde eine vergleichbare Struktur in der Kaiseraugster Unterstadt mit Schnee befüllt. Die Temperaturen darin werden in den kommenden Monaten mit Datenloggern aufgezeichnet und das Experiment soll bis im September 2016 andauern<sup>74</sup>.

Neben Schächten fanden sich in den Hinterhöfen auch

sieben Gruben. Diese waren entweder rund oder rechteckig mit variierenden Tiefen. Während die beiden rechteckigen Gruben in Hausnähe angelegt wurden, finden sich die Runden eher im rückwärtigen Teil, was vielleicht funktionsbedingt zu erklären ist. Die beiden rechteckigen messen  $1,80 \times 2$  m und  $2,10 \times 2,60$  m und waren 1,5 respektive 2 m tief. Aufgrund ihrer Form und der noch nachweisbaren Auskleidung mit Brettern oder Flechtwerk (Holznegative und Hinterfüllungen) sind sie als Vorratsgruben bzw. Erdkeller anzusprechen<sup>75</sup>. Zuletzt wurden dann Abfälle und Fäkalien darin entsorgt<sup>76</sup>. Die runden Gruben hatten Durchmesser zwischen 1,50 und 1,70 m und waren bis zu 2 m tief. Ausgehend von ihren Verfüllungen sind sie als Latrinen zu interpretieren. Für eine Überbauung mit Verschlägen gab es keine Hinweise. Jedoch waren sie wahrscheinlich mit leichten Holzkonstruktionen überbaut. Bei einzelnen Phasen lassen sich Zonen mit einer Massierung von Gruben feststellen, die regelrechte «Grubengürtel» bilden (Phasen 2 und 3). Auch können direkt hinter den Häusern wiederholt be-

- <sup>60</sup> C. Grezet (mit Beitr. v. M. Allemann, S. Cox, A. R. Furger, L. Grolimund und T. Nerini), Ausgrabungen in Kaiseraugst im Jahr 2013. JbAK 35, 2014, 53 | C. Grezet (mit Beitr. v. S. Cox, L. Grolimund, M. Peter, A. Pignolet und F. von Wyl und unter Mitarbeit von C. Saner), Ausgrabungen in Augst und Kaiseraugst im Jahr 2012, JbAK 34, 2013, 65 | Grezet 2012, 79 (MR 6/MR 32), 80 Abb. 36.
- <sup>61</sup> C. Schucany, *Aquae helveticae*. Zum Romanisierungsprozess am Beispiel des römischen Baden. Antiqua 27 (Basel 1996) 47 f., 277 f.
- <sup>62</sup> F. Tortoli, Laufenburg AG – Ein römischer Warenumschlagplatz an den Stromschnellen des Hochrheins, JbAS 98, 2015, 50–55.
- <sup>63</sup> Schucany 2011, 63 | J. Trumm, *Vindonissa* – Stand der Erforschung II. Der zivile Komplex. Jber. GPV 2011, 7 | J. Trumm, *Vindonissa* – Stand der Erforschung I. Vorgeschichte, keltische Zeit und der militärische Komplex. Jber. GPV 2010, 37–54 | Ch. Meyer-Freuler 1998, 97–104.
- <sup>64</sup> Etwa in Walheim, Kortüm/Lauber 2004, 450.
- <sup>65</sup> Die Höhe des Grundwasserspiegels in römischer Zeit ist unbekannt. Es ist allerdings davon auszugehen, dass er damals leicht höher lag als das heutige Niveau.
- <sup>66</sup> Kortüm/Lauber 2004, 450.
- <sup>67</sup> Czysz 2013, 330.
- <sup>68</sup> Ch. Meyer-Freuler 1998, 115.
- <sup>69</sup> Schucany 2011, 62 f.
- <sup>70</sup> Dazu wurden vom 6.03.2014 bis zum 28.08.2014 zweimal täglich (vormittags und nachmittags) die Temperaturen im Schachtinnern (auf der Sohle und der Mitte des Schachtes) sowie die Außentemperatur mit handelsüblichen Thermometern gemessen.
- <sup>71</sup> Aufgrund des feuchten Innenklimas ist die Lagerung von feuchtigkeitsresistenten Lebensmitteln wie etwa Milchprodukten oder Kohl sowie Getränken möglich.
- <sup>72</sup> Frick: Dreihenkelkrug (FK Fic.013.2/294) | Schucany 2011, 63, Anm. 53.
- <sup>73</sup> P. A. Schwarz, Das archäo(bio)logische Fundmaterial aus den Latrimesedimenten im Schacht MR 6/MR 32 (Grabung Kaiseraugst-Auf der Wacht 2012.001 und 2013.001), in Vorbereitung für JbAK 37, 2016.
- <sup>74</sup> Schacht MR 6/MR 32, Flur Auf der Wacht, Kaiseraugst AG. Der Schacht wurde am 17.03.2016 mit Schnee aus dem Schwarzwald verfüllt.
- <sup>75</sup> J. Weiss/C. Holliger, Windisch Grabung Dätwiler 1979/80: Gruben und Schächte, Jber. GPV 1979/80, 52.
- <sup>76</sup> Koprolit (FK Fic.013.2/2021) aus der Grube Pos 12.64.

kieste Freiflächen beobachtet werden, bevor dann Gruben oder andere Anlagen auftreten. Sollte es sich wirklich um Vorratsgruben handeln, so macht deren Lage in Hausnähe Sinn. Insofern scheint sich beim vorliegenden Befund ein bereits von anderen Fundstellen bekanntes Raumnutzungskonzept der Parzellen abzuzeichnen<sup>77</sup>. Während der Phase 3 konnten in den Hinterhöfen der Parzellen B und C technische Anlagen nachgewiesen werden. Es waren meist kreisrunde Senken, die mit Holzkohle verfüllt und im Profil omphalosförmig waren. Sie hatten Aussendurchmesser zwischen 1,50 und 1,90 m und lagen zum Teil in Reihen. Öfen oder Feuerstellen können es nicht gewesen sein, da keinerlei Hitzerötungen feststellbar waren. Die umgebenden Benutzungsschichten beinhalteten jedoch sehr viel Holzkohle und Schlacken. Es ist somit naheliegend, diese Einrichtungen im Zusammenhang mit dem Schmiedehandwerk zu sehen. Denkbar wäre eine Deutung als Vorrichtungen zum «warmen Aufziehen» von eisernen Reifen auf Wagenräder, was ein Hinweis auf Wagnereien wäre<sup>78</sup>.



Abb. 13: Frick-Gänsacker 2013–2014 (Fic.013.2). Feld 62. Säuglingsbestattung Pos 62.45.

Aussergewöhnlich sind zehn Säuglingsbestattungen und sechs Brandbestattungen in den Hinterhöfen, die in mehreren Phasen und Parzellen vorkamen. Weitere Säuglingsknochen wurden erst beim Waschen der Funde erkannt und sind ein Hinweis auf zusätzliche Gräber<sup>79</sup>. Die Brandgräber gehören zu den Phasen 3 und 4 und sind allesamt Ustrinabestattungen in Form von Urnengräbern oder Knochennestern<sup>80</sup>. Als Urne diente in einem Fall ein rätischer Becher (Inv.-Nr. Fic.012.1/2.1), dreimal wurden Kochköpfe verwendet. In einem Fall diente ein Glasgefäß als Abdeckung des Leichenbrandes. Die Gräber waren praktisch beigabenlos. Zweimal wurde eine Münze (Inv.-Nr. Fic.013.2/82.1, Fic.013.2/1859.1) beigegeben. Auffällig ist die relativ geringe Leichenbrandmenge sowohl in den Urnen- als auch in den Knochennestbestattungen. Diese Gräber wurden alle entlang des rückwärtigen Begrenzungsgrabens der Parzellen angelegt, liegen aber noch innerhalb der Grundstücke. Brandgräber in Siedlungskontexten sind ungewöhnlich und stehen im Widerspruch zum römischen Gesetz, das

Bestattungen *intra muros* verbot. Eventuell handelt es sich um Kindergräber. Vier Säuglingsbestattungen wurden entlang des Begrenzungsgrabens angelegt. Die weiteren verteilten sich in den Hinterhöfen. Die Grabgruben waren in der Regel oval und nur wenig eingetieft. Steineinfassungen oder oberirdische Grabmarkierungen konnten nicht festgestellt werden. Sie waren alle beigabenlos. Die Säuglinge wurden in Seiten- oder Rückenlage beigesetzt. Bei einer Bestattung könnten die eng anliegenden Extremitäten Hinweis auf eine Wickelung des Säuglings sein (Abb. 13). Was die Sterbealter der einzelnen Individuen anbelangt, so zeigte sich, dass in Frick v.a. peri- oder postnatal Verstorbene beigesetzt wurden, sich aber keine fanden, die älter als 1,5 Monate waren<sup>81</sup>. Dies etwa im Gegensatz zum Gräberfeld Brugg-Remigersteig (Bru.012.2), wo tendenziell etwas ältere Säuglinge beigesetzt wurden, sich hingegen keine Frühgeborenen fanden<sup>82</sup>. Dies könnte ein Beleg für das bei Bischof Fulgentius überlieferte *suggrundarium* sein, das Grab unter dem Vordach des Hauses, das für noch keine 40 Tage alten Säuglinge angelegt wurde<sup>83</sup>. In den Gebäuden selbst konnten wie andernorts beobachtet keine solchen Bestattungen festgestellt werden. Offensichtlich nutzte man in Frick die Hinterhöfe als Bestattungsplätze für Säuglinge.

#### Datierung<sup>84</sup>

Die Phase 1 lässt sich aufgrund der Funde in die flavische Zeit datieren. Es liegen daraus fünf Münzen vor, wobei ein mässig abgegriffener Dupondius des Nero (Inv.-Nr. Fic.013.2/2138.1) einen *terminus post quem* 62–68 n. Chr. ergibt.

Aus der Phase 2 liegen sechs Münzen vor. Dabei ergibt ein mässig abgenutzter As (Inv.-Nr. Fic.013.2/1335.1) des Vespasian lediglich einen groben *terminus post quem*

<sup>77</sup> Czysz 2013, 327 mit Abb. 42.

<sup>78</sup> Freundlicher Hinweis D. Wälchli, Kantonsarchäologie Aargau | Schucany 2011, 60 deutet eine Grube als vergleichbare Einrichtung, ohne diese aber genauer zu beschreiben | vgl. dazu auch Garbsch 1986, 55.

<sup>79</sup> Einerseits ist davon auszugehen, dass Bestattungen bereits in römischer Zeit gestört und umgelagert wurden, andererseits wurden wohl einzelne Gräber während der Ausgrabung nicht erkannt.

<sup>80</sup> Zwei Ustrinabestattungen in Form von Urnengräbern wurden bereits während der Sondierung Fic.012.1 ausgegraben.

<sup>81</sup> Die anthropologischen Untersuchungen und Sterbealterbestimmungen wurden von V. Trancik, Aesch, durchgeführt und in Form eines internen Berichtes vorgelegt, abgelegt im Archiv der Kantonsarchäologie Aargau.

<sup>82</sup> Vergleichende Zusammenstellung der Sterbealter gemäss dem Bericht von V. Trancik, Aesch.

<sup>83</sup> L. Berger, Gräber und Bestattungssitten in römischer Zeit (1. bis 3. Jahrhundert). In: Schweizerische Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte (Hrsg.), Glaube, Kult und Gräber. Einführungskurse in die ur- und frühgeschichtliche Archäologie der Schweiz. 5. Kurs, Basel 19./20. November 1988 (Basel 1988) 24.

<sup>84</sup> Diese ersten Datierungen sind immer unter dem Vorbehalt zu verstehen, dass erst eine detaillierte Befund- und Fundauswertung zu gesicherten chronologischen Aussagen führen kann.

71 n.Chr. Die während der Grabung gesichtete Keramik entspricht flavischen bzw. leicht jüngeren Fundkomplexen<sup>85</sup>. Es gab keine Keramiktypen, die eindeutig ins 2. Jh. weisen. Erst in den Abbruchplanien der Gebäude von Phase 2 tauchen kleine Anteile an Glanztonkeramik auf (z.B. FK Fic.013.2/787).

Die Phase 3 scheint nach dem bisherigen Kenntnisstand nahtlos an die Phase 2 anzuschliessen. Aus der Phase 3 liegen fünf Münzen vor. Ein kaum abgenutzter Dupondius des Domitian (Inv.-Nr. Fic.013.2/1837.1) sowie ein ebenfalls kaum abgenutzter Denar des Trajan (Inv.-Nr. Fic.013.2/1822.1) stammen aus dem Hinterhof der Parzelle B. Der Denar liefert einen *terminus post quem* 98 n.Chr. Die anderen drei Münzen stammen aus den Brandschichten, die die Zerstörung dieser Phase markieren. Aus einer Brandschicht zwischen der Parzelle A und B stammt ein stark abgenutzter Dupondius des Domitian (Inv.-Nr. Fic.013.2/2057.1). Aus einer weiteren im Innern des Gebäudes der Parzelle B kommt ein leicht abgenutzter Dupondius des Vespasian (Inv.-Nr. Fic.013.2/802.1). Schliesslich stammt aus einer Brandschicht im Bereich des Hinterhofes der Parzelle C ein prägefrischer subaererater Denar des Hadrianus (Inv.-Nr. Fic.013.2/2160.1), der für das Brandereignis einen *terminus post quem* zwischen 125 und 128 n.Chr. liefert. Die Keramik entspricht Fundkomplexen des frühen und der ersten Hälfte des 2. Jh. Zu nennen sind südgallische Sigillaten aus Banassac sowie frühe mittelgallische Ware aus Lesoux<sup>86</sup>, wobei die Reliefschüsseln Drag. 37 sowie die Teller Drag. 18/31 dabei zu dominieren scheinen. Auch tauchen in dieser Phase erstmals grössere Mengen an Glanztonkeramik auf (z.B. FK Fic.013.2/794). Ein prägefrischer Denar des Hadrian ergibt für die Zerstörung dieser Phase einen *terminus post quem* ans Ende des ersten bzw. den Beginn des 2. Viertels des 2. Jh. n.Chr. Die Keramik passt ebenfalls in diese Zeit. Deshalb ist die Phase 3 in trajanisch-hadrianische Zeit zu datieren.

Aus der Phase 4 liegen mehrere Münzen vor. Ein kaum abgenutzter Denar des Antoninus Pius (Inv.-Nr. Fic.013.2/2090.1) aus der Verfüllung eines Grabens im Hinterhof der Parzelle C ergibt einen *terminus post quem* 148/149 n.Chr. Da die Fundkomplexe im bebauten Bereich aufgrund der Schichterhaltung teilweise sehr stark durchmischt waren, können in erster Linie nur jene aus den Planien in den Hinterhöfen zur Datierung beigezogen werden. Dort dominieren Sigillaten aus ostgallischer Produktion. Zu nennen sind Produkte des Töpfers Cibis, der in antoninischer Zeit arbeitete<sup>87</sup>. Des Weiteren finden sich Tassen Drag. 33, und es tauchen erstmals Schüsseln Drag. 38 auf (FK Fic.013.2/770). Dazu befinden sich in diesen Fundkomplexen viele Glanztonbecher mit Steil- und Karniesrändern, die mit Kerbbändern, Lunulen und Barbotine dekoriert sind und ebenfalls in die zweite Hälfte des 2. Jh. n.Chr. weisen. Aus der Verfüllung des Kellers liegen nur wenige Funde vor. Darunter finden sich noch Sigillaten aus südgallischer Produktion (FK Fic.013.2/2000), die als entsorgte Altstücke zu bewerten sind, sowie eindeutig ins 2. Jh. weisende Glanztonbecher mit Karniesrand. Anhand dieser Funde lässt sich die Phase 4 vorbehaltlich einer detail-

ierten Auswertung in die zweite Hälfte des 2. Jh. n.Chr. datieren.

Aus der jüngsten Phase 5 liegen 17 Münzen vor. Diese stammen aus den Abbruchschichten und Hinterhöfen. Aus einem Kiesboden im Hinterhof der Parzelle C liegt ein abgenutzter Sesterz des Septimius Severus (Inv.-Nr. Fic.013.2/668.1) vor, der lediglich einen groben *terminus post quem* 196–211 n.Chr. liefert. Aus einer Kiesschicht im Hinterhof der Parzelle B ist ein kaum abgenutzter Sesterz des Septimius Severus (Inv.-Nr. Fic.013.2/160.1) mit einem Prägedatum zwischen 202 und 210 n.Chr. überliefert. Aus dem Rahmen fallen vier hadrianische Prägungen (Inv.-Nr. Fic.013.2/688.1; Fic.013.2/690.1; Fic.013.2/789.1, Fic.013.2/804.1) aus einer in den verfüllten Keller eingesunkenen Brandschuttschicht. Die Münzen fanden sich innerhalb einer Fläche von 2 m<sup>2</sup>; vielleicht ging hier ein Münzbeutel oder Sparstrumpf verloren. Aus der darüberliegenden Abbruchschicht stammt ein mässig abgenutzter subaererater Denar des Mark Aurel (Inv.-Nr. Fic.013.2/46.1), der wohl aus einer Fälscherwerkstatt in *Augusta Raurica* stammt und um 200 datiert<sup>88</sup>. Die Keramik aus den Schichten der Phase 5, die ebenfalls meist aus den Hinterhöfen stammt, gehört eindeutig ins 3. Jahrhundert. Zu nennen sind etwa Teller der Form Drag. 32, Reibschrüppeln Drag. 45, Becher des Typs Niederbieber 33 und rätische Reibschrüppeln. Vorbehaltlich einer detaillierten Auswertung wird für die letzte Phase eine Datierung in die erste Hälfte des 3. Jh. n.Chr. vorgeschlagen.

### Ein Grossbau am Siedlungsrand (Abb. 14)

Während der Sondierung im Jahr 2013 (Fic.013.1) konnten auf der Parzelle 1330 eine ausgedehnte Abbruchschicht sowie ein Ziegelversturz festgestellt werden. Die geoelektrischen und geomagnetischen Prospektionen im darauffolgenden Jahr bestätigten die Resultate der Sondierungen weitgehend<sup>89</sup>. Auch konnte während der Ausgrabung Fic.013.2 in den beiden östlichsten Feldern eine massive Abbruchschicht und im Ostprofil ein Nord-Süd verlaufendes Fundament aus Geröll erfasst werden. Was

<sup>85</sup> Die Sigillata setzt sich hauptsächlich aus südgallischen Produkten zusammen (Reliefschüsseln Drag. 29 mit nach aussen geknickter Form, nur ganz wenige Fragmente Drag. 37, Teller Drag. 18). Die Olivenölampophoren weisen die für die flavische Zeit typische Randform auf, vgl. Martin-Kilcher 1987, Profilgruppe D (z.B. FK Fic.013.2/787).

<sup>86</sup> Geschlossene Fundkomplexe aus den Verfüllungen des tieferen Schachtes Pos 18.19.

<sup>87</sup> Z.B. Drag. 37 mit dreieckigem Eierstab aus FK Fic.013.2/770, vgl. dazu S. Martin-Kilcher, Die Funde aus dem römischen Gutsdorf von Laufen-Müschnag. Ein Beitrag zur Siedlungsgeschichte des nordwestschweizerischen Juras. Schriftenreihe der Erziehungsdirektion des Kantons Bern (Bern 1980) 18.

<sup>88</sup> M. Peter, Eine Werkstatt zur Herstellung von subaeraten Denaren in *Augusta Raurica*, SFMA Bd. 7, Berlin 1990, 195–210.

<sup>89</sup> Geoelektrische Prospektion am 23.07.2014 durch M. Buess; Geomagnetische Prospektion am 27.08.2014 durch Ch. Hübner (GGH Solutions in Geosciences GmbH, Freiburg im Br.).



Abb. 14: Frick-Ob em Dorf 2015 (Fic. 015.1). Der Grossbau mit dem angrenzenden Hofareal.

seine Zusammensetzung anbelangt, so unterschied sich dieser Schutt erheblich von den im Bereich der Streifenhäuser bekannten Abbruchschichten. Er glich vielmehr den eingangs erwähnten, während der Sondierung von 2013 auf der Parzelle 1330 dokumentierten Schuttsschichten. Deshalb war davon auszugehen, dass diese beiden Schichten identisch sind und von einem Gebäude mit erheblicher Grösse stammen. Während der Grabung Fic.015.1 sind sodann Teile davon ausgegraben worden. Der Steinbau liegt am Ostrand der römischen Siedlung und bildete ihren Abschluss. Nördlich dieses Baus muss die römische Strasse verlaufen sein, worauf er mit seiner nördlichen Schmalseite ausgerichtet war. Das Fundament seiner östlichen Aussenmauer konnte auf einer Länge von 27,6 m erfasst werden. Während es im Norden in das Nordprofil zog, brach es im Süden ab bzw. bildete dort eine Ecke, die sich ins Westprofil fortsetzte. Die dazugehörige Mauer war abgebrochen, und es konnte nur noch der Mauerraubgraben dokumentiert werden. Ganz in der Nordwestecke war ein  $1,16 \times 0,16 \times 0,10$  m messender Sandsteinblock direkt auf das Fundament gesetzt. Seiner Form nach erinnert er an eine Türschwelle. Darauf angebaut waren im Norden zwei rechteckige Räume (Abb. 15). Der nördliche wurde durch praktisch bis auf die Fundamente beraubte Mauern gebildet. Lediglich von der südlichen Mauer hat sich noch die unterste Lage des Mauerwerks aus grob behauenen Kalksteinen und einem grobsandigen, weisslich grauen Mörtel mit Einschlüssen von Ziegelsplittern erhalten. Der Raum hat lichte Masse von  $3,75 \times 3,75$  m, was einen quadratischen,  $14 \text{ m}^2$  grossen Innenraum ergibt. Das originale Fussbodenniveau hat sich nicht erhalten. Die Südmauer besass einen 1,4 m breiten Durchlass, worin sich noch letzte Reste eines Mörtelgussbodens erhalten haben. Ein solcher war im südlichen Raum vorhanden. So ist in Analogie dazu auch für den nördlichen Raum ein Mörtelgussboden wahrscheinlich. Der Mörtelgussboden des südlichen Raumes wurde durch neuzeitliche Leitungsräben mehrfach durchschlagen. Die Mauern des Raumes waren ebenfalls bis auf die Fundamente beraubt. Er hatte lichte Masse von  $4 \times 4,80$  m, was einen rechteckigen, rund  $19 \text{ m}^2$  grossen Innenraum ergibt. Abgesehen vom Durchgang zwischen den beiden Räumen gab es keine Hinweise auf weitere Zugänge, vermutlich ge-

langte man jedoch von Westen her in beide Räume. Die Funktion der beiden Räume kann lediglich über ihre Grundrisse und in Analogie zu vergleichbaren Befunden bestimmt werden, denn Installationen oder charakteristisches Fundmaterial liegen daraus nicht vor. Zu denken ist an *cubicula*. Allerdings waren sie nicht hypokaustiert und es gab auch keine Hinweise auf eine andere Form von Beheizung. Aufgrund der relativ geringen Raumgrösse wäre allerdings eine Beheizung mit Kohlebecken möglich. Die Hypokaustbestandteile (*tubuli*, *pedales* und *lateres bipedales*), die sich im Bauschutt fanden, deuten darauf hin, dass sich in unmittelbarer Nähe eine solche Anlage befunden hat. Was die Baugeschichte anbelangt, so liess sich nicht feststellen, ob diese beiden Räume erst nachträglich im Zusammenhang mit einem Um- oder Ausbau angebaut wurden oder bereits Teil des ursprünglichen Baukonzeptes waren. Die Tatsache, dass sie als Annex an die Aussenmauer angebaut waren, könnte als Hinweis auf eine zu einem späteren Zeitpunkt erfolgte Umbaumaßnahme bewertet werden. Allerdings konnte bei den Fundamenten weder ein Höhenunterschied noch eine Baufuge beobachtet werden.

Weiter im Süden wurde ein identisch ausgerichtetes Fundament auf einer Länge von knapp 11 m dokumentiert. Dieses bildete im Norden und im Süden mit jeweils Ost-West orientierten Fundamenten rechtwinklige Ecken (Abb. 16). Die Mauern waren ebenfalls beraubt. Auf das Nord-Süd orientierte Fundament waren grob behauene Steinblöcke gesetzt, wobei die beiden äussersten rund 10 cm höher waren als die restlichen. Die beiden sind möglicherweise als Punktfundamente für einen Torbau zu interpretieren mit den dazwischen gesetzten Blöcken als dazugehöriger Schwelle. Als Hinweis auf ein Tor könnten die teilweise keilförmigen Tuffblöcke angesehen werden, die sich im Abbruchschutt fanden und Bestandteile eines Torbogens gewesen sein könnten. Als einstiges Bodenniveau im Innern dieses Baus ist ein nur noch partiell erhaltener Kiesbelag anzusprechen. Beim Anlegen eines Kranfundaments im Zusammenhang mit dem Bauprojekt «Ob em Dorf» (vgl. Fic.016.1) wurde westlich der Gänssacker Strasse (Fic.013.2) erneut ein Nord-Süd orientiertes Fundament angeschnitten und auf einer Länge von 2,11 m dokumentiert. Dessen südlicher Abschluss liegt mit dem auf der anderen Seite



Abb. 15: Frick-Ob em Dorf 2015 (Fic.015.1). Felder 1, 2 und 6. Die beiden annexartigen Räume des Grossbaus.



Abb. 16: Frick-Ob em Dorf 2015 (Fic.015.1). Feld 5. Das Fundament des mutmasslichen Torbaus.

erfassten südlichen Fundament in einer Flucht und ist identisch orientiert. Seine nördliche Fortsetzung wurde während der Grabung Fic.013.2 dokumentiert. Somit ist das Fundament der westlichen Aussenmauer dieses Gebäudes nun auf einer Länge von 7,13 m nachgewiesen und ergibt für diesen Bau eine Breite von 20 m.

Das Fundament im Norden und die südlichen Strukturen gehören vermutlich zu einem Gebäude oder einem Gebäudekomplex. Dies lassen ihre identische Ausrichtung und Konstruktionsweise vermuten. Das Gebäude hätte dann eine Länge von mindestens 47,8 m und eine Breite von bis zu 20 m, was eine Grundrissfläche von bis zu 989 m<sup>2</sup> ergeben würde. Verlängert man das Fundament der westlichen Aussenmauer (Fic.016.1 und Fic.013.2) gegen Norden, so kommt der 1989 ausgegrabene Keller (Fic.89.1) weit innerhalb der Flucht dieser Mauer zu liegen. Auf diese Weise rekonstruiert wäre es sogar 54,75 m lang und hätte eine Grundrissfläche von bis zu 1128 m<sup>2</sup> gehabt. Allerdings ist dies eher unwahrscheinlich<sup>90</sup>. Der Grossbau lässt sich als langrechteckiges Gebäude rekonstruieren, war mit seiner Schmalseite auf die römische Hauptstrasse ausgerichtet und wurde von Osten her erschlossen. Seine Konstruktionsweise kann lediglich noch über den Abbruchschutt indirekt erschlossen werden. Die vielen unbekauenen Kalkbruchsteine sowie Mörtelbrocken stammen wohl vom Kern eines zweischaligen Mauerwerks. Als die Mauern abgebrochen wurden, verwendete man die Quader der Schalen wieder, während man das Material der Kerne zurückliess. Die in der Darre oder dem Räucherofen (s.u.) sekundär verbauten Dolomit- und Sandsteinquader dürften ebenfalls von den abgebrochenen Mauern dieses Grossbaus stammen. Verschiedentlich fanden sich im Abbruchschutt auch bearbeitete Tuffsteine. Dabei konnten normale Quader sowie Stücke unterschieden werden, die aufgrund ihrer Bearbeitung an Gesimse erinnern. Diese waren wohl ebenfalls in diesem Gebäude verbaut. Außerdem konnte im Abbruchschutt immer wieder leicht verbrannter Lehm festgestellt werden. Charakteristische Rutennegative, wie sie bei verbranntem Wandlehm von Flechtwerkwänden zu erwarten wären, waren jedoch nicht auszumachen. Der Lehm könnte jedoch von Stampflehmwänden stammen und wäre ein Hinweis darauf, dass bei einzelnen Wänden lediglich die Sockel gemauert waren, das Aufgehende jedoch aus Lehm bestand. Weiter fand sich im Abbruchschutt Wandverputz und Terrazzomörtel. Der massive Ziegelversturz, der sich östlich des südlichen Gebäudebereiches befand, lässt vermuten, dass der Bau mit Ziegeln gedeckt war. Interessant ist die Tatsache, dass der Versturz ausserhalb und nicht, wie es zu erwarten wäre, innerhalb des Gebäudes lag. Aufgrund der grossen Fragmentierung der Ziegel und ihrer Mächtigkeit ist er als *in situ* anzusprechen. Allem Anschein nach scheint zumindest der Südteil des Gebäudes Feuer gefangen zu haben und ein Teil des Ziegeldaches rutschte als Ganzes herunter und kam ausserhalb des Gebäudes zu liegen<sup>91</sup>. Dadurch liesse sich auch erklären, warum der Versturz an dieser Stelle noch *in situ* war. Diejenigen, die die Ruine plünderten, wussten genau, dass darunter keine Gebäudereste lagen und machten sich deshalb nicht die Mühe, den

Versturz zu entfernen. Bei den beiden Räumen lag nur östlich eine Ziegelkonzentration. Diese Ziegel waren jedoch stärker fragmentiert und mit Bauschutt durchsetzt, weswegen von umgelagertem Material auszugehen ist. Anscheinend entfernte man dort den Ziegelversturz, um an die Mauern zu gelangen.

Östlich des Grossbaus konnte ein ausgedehntes Hofareal freigelegt werden, dessen Oberfläche noch teilweise bekist war. Darauf haben sich Benutzungsschichten unterschiedlicher Mächtigkeit abgelagert. Der Hof wurde vermutlich von Norden, von der römischen Strasse her erschlossen. Als Rest einer Zufahrt ist ein im Profil leicht gewölbter Kieskoffer zu interpretieren. Im Hof fanden sich mehrere Gruben, zwei Feuerstellen und ein Nord-Süd verlaufender Graben mit darin gesetzten Steinen, der als Drainage diente. Einige Gruben mit holzkohle- und schlackehaltigen Verfüllungen (z.B. FK Fic.015.1/414; Fic.015.1/447), die beiden Feuerstellen und weitere Schlacken aus umliegenden Bereichen stehen vermutlich im Zusammenhang mit eisenverarbeitendem Handwerk. Eine annähernd kreisrunde Grube mit einem Durchmesser von 2,5 m war im Profil omphalosförmig und mit sehr stark holzkohlehaltigem Silt verfüllt. Vergleichbare Installationen konnten bereits während der Grabung Fic.013.2 mehrfach dokumentiert werden (s.o.). Eine annähernd rechteckige, 2,3 × 2,7 m grosse Grube ist aufgrund ihrer Tiefe von mind. 1,80 m<sup>92</sup> als ehemals holzverschalter Schacht oder sogar als Brunnen anzusprechen. Die anderen Gruben sind aufgrund ihrer Verfüllungen zumindest in ihrer Letztnutzung als Latrinen zu bezeichnen.

### Datierung

Die Datierung dieser Anlage erweist sich infolge des Fundmangels als schwierig. So lieferten weder die beiden Räume noch der Hofbereich ausreichend diagnostisches Fundmaterial. Der Zeitraum der Erbauung und die

<sup>90</sup> Es ist zu vermuten, dass das Gebäude im Norden weniger breit war, da es auf die Parzelle D Rücksicht nehmen musste. Während Leitungsarbeiten im Jahr 2011 (vgl. Fic.011.1) konnte im Bereich der Gänssacker Strasse ein Nord-Süd orientiertes Fundament dokumentiert werden, das als Fundation der östlichen Aussenwand eines Gebäudes der Parzelle D zu interpretieren ist. Möglicherweise bildete also die Westwand des 1989 (vgl. Fic.89.1) gegrabenen Kellers eher die Westwand des Grossbaus im Norden. Die Orientierung des Kellers entspricht jener der Fundamente des Grossbaus, während die 2011 erfassete Fundation von der Orientierung her eher zu den Strukturen der Parzelle D passt.

<sup>91</sup> Denkbar wäre, dass die Stirnhölzer des Daches, an denen die letzte *tegulae*-Reihe mit Nägeln befestigt war, vor dem Dachstuhl durchbrannten und die gesamten Ziegel auf diese Weise nach Osten über das Gebäude hinaus verstürzten. Bei einer Dachneigung von 22° bis 30° wäre dies zumindest physikalisch nicht auszuschliessen, v.a. wenn man dem Gewicht eines gedeckten Ziegeldaches ebenfalls Rechnung trägt. Dies würde wiederum bedeuten, dass der First dieses Gebäudeteils N-S orientiert war.

<sup>92</sup> Sie konnte nicht vollständig ausgegraben werden, da sie tiefer reichte als die Unterkante der projektierten Baugruben.

Dauer der Nutzung lassen sich lediglich anhand weniger Münzen und allgemeiner stratigrafischer Überlegungen eingrenzen. Als frühester möglicher Erbauungszeitpunkt kann das letzte Viertel des 1. Jh. n. Chr. angegeben werden. Dies ergibt sich aus der Enddatierung der ältesten römischen Nutzung, deren Strukturen vom Gebäude überbaut wurden. Der Abriss und die Plünderung der Anlage lassen sich anhand von zwei Münzen aus den Verfüllungen der Mauerraubgräben datieren. Eine Prägung des Claudius II (Inv.-Nr. Fic.015.1/203.1) und ein Follis des Maxentius (Inv.-Nr. Fic.015.1/223.1) ergeben einen *terminus post quem* in die letzten Jahrzehnte des 3. Jh. Spätestens zu diesem Zeitpunkt muss die Anlage aufgegeben und sukzessive abgebrochen worden sein. Somit scheint sie vom Ende des 1. bis mindestens in die 2. Hälfte des 3. Jh. in Betrieb gewesen zu sein. Dies deckt sich auch mit der Münzreihe, die, obwohl das 2. und die 1. Hälfte des 3. Jh. nur mit lediglich zehn Münzen vertreten sind, doch eine kontinuierliche Nutzung dieses Areals in diesem Zeitraum zu belegen scheint.

### *Interpretation*

Da es zu wenig Funde gibt, ist die Funktion des Grossgebäudes unklar. Seine Funktion kann somit in erster Linie in Analogie zu vergleichbaren Befunden erschlossen werden. Einschränkend ist dabei jedoch festzuhalten, dass seine Binnengliederung bis jetzt nicht geklärt ist, weil der Grossteil des Gebäudes unter der heutigen Gänssacker Strasse liegt. Aufgrund der prominenten Lage am Ostrand der Siedlung, der Bauweise und der Ausdehnung unterscheidet es sich jedoch markant von den in der Grabung Fic.013.2 ausgegrabenen Streifenhäusern. Während diese als Lehmfachwerkkonstruktionen errichtet wurden und von der Strasse über die Schmalseiten zugänglich waren, wurde der Grossbau von Osten über einen grossen Hof erschlossen. Vergleichbare Gebäudegrundrisse sind aus Kastellvici in Rätien bekannt geworden<sup>93</sup>. Zu nennen wäre etwa das Gebäude 1 aus dem Kastellvicus von Rainau-Buch (Baden-Württemberg, D)<sup>94</sup>. Ein weiterer vergleichbarer Befund liegt aus *Abusina*/Eining (Bayern, D) vor<sup>95</sup>. Auch dort ist der langrechteckige Bau mit seiner Schmalseite zur Strasse hin ausgerichtet und wurde ebenfalls von Osten durch ein Hofareal erschlossen. W. Czysz deutet diesen Gebäudetyp als «Unterkunftshaus» und unterscheidet dabei die hufeisenförmigen Anlagen von Grossbauten mit langrechteckiger Gestalt<sup>96</sup>. Aufgrund der Lage an der Fernstrasse zwischen *Augusta Raurica* und *Vindonissa* und am Fuss von Passübergängen ins Aaretal hat eine solche Interpretation vieles für sich. Zu überlegen wäre auch die Möglichkeit einer Zollstation im römischen Frick. Auch wenn die Grenze zwischen dem Territorium der *colonia Augusta Raurica* bzw. der peregrinen *civitas* der Rauricer und jener der Helvetier noch nicht endgültig geklärt ist, deutet einiges darauf hin, dass diese über den Bözberg verlief<sup>97</sup>. Eine solche Station am Fuss dieses Berges in einem der östlichsten *vici* der *Civitas* der Rauricer wäre zumindest erwägenswert. Zuletzt sei auf die von

I. Winnet und D. Käch zusammengestellten Kriterien zur Interpretation von Gebäuden als Raststationen verwiesen<sup>98</sup>. Sie zählen die Anbindung an eine Strasse, einen bestimmten Bautyp (Hufeisenform oder mehrere Einzelgebäude<sup>99</sup>), spezifisches Fundmaterial und die Nennung der Station in antiken Itinerarien auf. Überträgt man diese Kriterien auf den vorliegenden Befund, kann Folgendes festgehalten werden: Die Strassenanbindung ist als wichtigstes und entscheidendes Kriterium für die Interpretation solcher Bauten als Raststationen bzw. Unterkunftshaus zu bewerten. Eine Strasse kann mit stichhaltigen Argumenten direkt nördlich der Anlage postuliert werden (s. o.). Der bekieste, als Zufahrt gedeutete Bereich im Norden ist ein weiterer Hinweis auf eine derartige Anbindung. Was den Bautyp anbelangt, so konnte gezeigt werden, dass neben den hufeisenförmigen Grundrissen und der Ansammlung von Einzelgebäuden ein dritter Typ existierte, der sich in Form von langrechteckigen Gebäuden präsentierte und neutral als «Unterkunftshaus» bezeichnet werden kann. Unter den wenigen Funden aus dem Hofbereich finden sich Objekte, die im Zusammenhang mit dem Transportwesen zu sehen sind<sup>100</sup>. Zu nennen wären drei Hufschuhe oder Fragmente von solchen (Inv.-Nr. Fic.015.1/74.1; Fic.015.1/84.1; Fic.015.1/195.1), eine ganze Glocke oder Schelle sowie ein Fragment einer solchen, wie man sie sich an Zugtieren vorstellen kann (Inv.-Nr.

<sup>93</sup> Aktuelle Zusammenstellung vergleichbarer Grundrisse bei C. Mischka/C. Moneta, Neue geomagnetische Prospektionen in den Kastellvici des Raetischen Limes. In: P. Henrich / K. Schmitt (Hrsg.), Der Limes vom Niederrhein bis an die Donau. 6. Kolloquium der Deutschen Limeskommission, 15./16. März 2011 in Mainz. Beiträge zum Welterbe Limes Bd. 6 (Stuttgart 2012) 128 f. mit Abb. 7.

<sup>94</sup> G. Seitz, Rainau-Buch I. Steinbauten im römischen Kastellvicus von Rainau-Buch (Ostalbkreis) (Stuttgart 1999) 97–122, bes. 110 f., von der Autorin als repräsentatives Wohngebäude oder Rasthaus interpretiert.

<sup>95</sup> R. Christlein / O. Braasch, Das unterirdische Bayern. 7000 Jahre Geschichte und Archäologie im Luftbild (Stuttgart 1982) 190 f. Haus 9.

<sup>96</sup> Czysz 2013, 306–307.

<sup>97</sup> J. Trumm, Kochtöpfe, Besiedlungsmuster und eine Inschrift – Bemerkungen zur Ostgrenze der Civitas Rauricorum. In: G. Fingerlin / C. Bücker (Hrsg.), Regio archaeologica. Archäologie und Geschichte an Ober- und Hochrhein. Festschrift für Gerhard Fingerlin zum 65. Geburtstag. Internationale Archäologie. Studia honoraria Bd. 18 (Rahden/Westf. 2002) 113–123, bes. 122 | Ebneröther/Schucany 1998, 86 | Zur Unterscheidung zwischen *colonia* und *civitas* vgl. R. Fellmann, Germania Superior, in der Städte sind ... von den Raurikern aber Augusta Rurikon und Argentovaria. Kritische Bemerkungen zu *civitas* und *colonia* im Raurikergebiet. In: F. E. König / S. Rebetez (Hrsg.), Arculliana: Ioanni Boegli anno sexagesimo quinto feliciter peracto amici discipuli collegae socii dona dederunt (Avenches 1995) 289–302.

<sup>98</sup> D. Käch / I. Winnet, Wetzikon-Kempten. Eine römische Raststation im Zürcher Oberland. Zürcher Archäologie, 32 (Zürich 2015) 102–106.

<sup>99</sup> Allerdings ohne den von W. Czysz (s. o. Anm. 96) aufgeführten langrechteckigen Gebäudetyp zu erwähnen.

<sup>100</sup> Einschränkend ist festzuhalten, dass viele dieser Objekte aus den Abbruchsschichten stammen und erst nach der Aufgabe der Anlage dorthin gelangt sein könnten.

Fic.015.1/75.1; Fic.015.1/202.2)<sup>101</sup>, ein Achsnagel (Inv.-Nr. Fic.015.1/159.1) sowie eine vermutliche Trense (Inv.-Nr. Fic.015.1/201.1). In einen weiteren Zusammenhang mit Handel, Postverkehr oder Zoll können zwei *stili* gebracht werden (Inv.-Nr. Fic.015.1/71.1; Fic.015.1/89.1) (Abb. 17). Folglich sind auch im Fundmaterial Elemente vertreten, die mit dem Transportwesen oder Handel in Verbindung gebracht werden können. Das Kriterium der Nennung in antiken Itinerarien wird im Fall des römischen Frick nicht erfüllt, da es auf keinem der bekannten Strassenverzeichnisse aufgeführt ist. Dass es ein Etappenort gewesen sein muss, liegt aufgrund seiner Lage (Entfernung *Augusta Raurica*–Frick: 25 km, Frick–*Vindonissa*: 17 km, Frick–Lenzburg: 25 km) und am Fuss besagter Passübergänge eigentlich auf der Hand.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die Funktion dieses Grossbaus nicht restlos geklärt werden kann. Dies liegt in erster Linie daran, dass die Binnengliederung bis jetzt nicht bekannt ist. Aufgrund des derzeitigen Kenntnisstandes könnte es sich um ein sog. Unterkunftshaus gehandelt haben.



Abb. 17: Frick-Ob em Dorf 2015 (Fic.015.1). Eisenfunde aus dem Hofbereich. Hufschuhe (Inv.-Nr. Fic.015.1/74.1; Fic.015.1/84.1; Fic.015.1/195.1), Glocke (Inv.-Nr. Fic.015.1/75.1), Trense (Inv.-Nr. Fic.015.1/201.1), Stili (Inv.-Nr. Fic.015.1/71.1; Fic.015.1/89.1).

### Die Spätzeit (Abb. 18)

Die Strukturen der Spätzeit folgen unmittelbar auf die Abbruchsschichten der Vorgängerphase bzw. sind in diese eingetieft oder nutzen noch Reste derselben. Aufgrund von Überschneidungen einzelner Befunde lässt sich diese letzte Phase noch in weitere Unterphasen aufteilen. Im Osten der untersuchten Fläche (Fic.015.1) ist als erstes ein Grabensystem zu nennen, das das Areal im Osten und Süden begrenzte (Abb. 19). Der östliche Graben wurde auf einer Länge von 46 m dokumentiert. Im Norden zieht er ins Profil und muss sich noch weiter

fortsetzen. Er war 1,20–1,30 m breit und 0,60–0,90 m tief und im Profil v-förmig. An der Sohle konnten wiederholt beutelförmige Ausbuchtungen beobachtet werden, die ein Hinweis auf eine Reinigung mit Spaten oder Hacken sind<sup>102</sup>. Es liessen sich drei Verfüllungen unterscheiden. Aufgrund dieser wurde er relativ schnell verfüllt. Hinweise auf ein langsames Zusedimentieren gab es nicht. Auch liess sich auf der Sohle keine Verschmutzungsschicht nachweisen, was darauf hindeutet, dass der Graben bis zuletzt unterhalten wurde. Der Ost-West verlaufende Graben wurde auf einer Länge von 24 m erfasst. Im Osten stösst er an den Nord-Süd verlaufenden Graben an; im Westen zieht er ins Profil. Er ist rund 0,85 m breit, 0,50 m tief und im Profil wattenförmig. Vier Verfüllungen konnten unterschieden werden. Davon sind zwei als fluviale Ablagerungen anzusprechen und Hinweis auf Überschwemmungereignisse<sup>103</sup>. Trotz ihrer unterschiedlichen Form sind die beiden Gräben zeitgleich und gehören zum selben Grabensystem. Erstaunlich ist, dass der östliche Graben scheinbar bis zuletzt unterhalten wurde, man den südlichen jedoch nach den Überschwemmungen nicht mehr freilegte.

Entlang der Gräben konnten in Abständen von 1,70 bis 2 m Pfostenstellungen erfasst werden, die als Reste einer Palisade zu deuten sind und zusammen mit den Gräben ein mindestens 1100 m<sup>2</sup> grosses Areal umwirten. Im Innern deuten Pfostenstellungen auf Pfostenbauten hin. Eindeutige Grundrisse liessen sich daraus nicht rekonstruieren. Evtl. ist von langrechteckigen Gebäuden auszugehen. Dazugehörige Benutzungsschichten oder Böden wurden nicht festgestellt. Als Gehriveau im Innern dieser Anlage kann ein Kiesbelag bezeichnet werden, den man direkt auf dem ausplanierten Abbruchschutt angelegt hat. Im Bereich des zu diesem Zeitpunkt bereits ruinösen Grossbaus konnten vier Feuerstellen, eine Darre sowie Gräben nachgewiesen werden, die als Wandgräbchen zu deuten sind und somit weitere Bauten belegen. Die auf dem Abbruchschutt des Grossbaus angelegten Feuerstellen bestanden aus rechteckigen, 0,60 × 0,87 m bis 0,79 × 0,86 m grossen Feuerplatten aus Hypokaustbestandteilen (*laterculi bessales* und *pedales*), Ziegeln und Steinplatten. Es konnten noch Reste von Gluteinfassungen aus Kalkbruchsteinen und Ziegelfragmenten festgestellt werden (Abb. 20). Teilweise grenzten sie an Balkengräben an, die Hinweise auf Lehmfachwerküberbauungen sind. Aus dem direkten Umfeld dieser Feuerstellen, dem abgebrochenen Grossbau sowie dem befestigten Hof liegen verhältnismässig viele Bronzen und Münzen vor<sup>104</sup>. So stammen aus einer zu zwei Feuerstellen gehörigen Brand- oder Benutzungsschicht über 30 Münzen, die sich auf einem etwa 7 m<sup>2</sup> grossen Bereich verteilt und als Münzdepot anzuspre-

<sup>101</sup> Garbsch 1986, 72.

<sup>102</sup> Asal 2005, 37.

<sup>103</sup> Freundlicher Hinweis Ph. Rentzel, IPNA, Universität Basel.

<sup>104</sup> Für die vielen sachdienlichen Hinweise und die anregende Diskussion dieser Funde sei an dieser Stelle Th. Kahlau, Kantonsarchäologie Aargau, herzlich gedankt.



Abb. 18: Frick-Gänsacker 2013–2014 (Fic.013.2) und Frick-Ob em Dorf 2015. Befunde der Spätzeit.

chen sind. Bei den Bronzen handelt es sich um Bleche (Inv.-Nr. Fic.015.1/52.1; Fic.015.1/54.1; Fic.015.1/57.1; Fic.015.1/108.1; Fic.015.1/110.1–2, Fic.015.1/129.1), Gefäßfragmente (Inv.-Nr. Fic.015.1/62.1; Fic.015.1/63.1; Fic.015.1/102.1; Fic.015.1/125.1) und den Ausguss einer Feldflasche (Inv.-Nr. Fic.015.1/127.1). Es kommen aber auch Appliken (Inv.-Nr. Fic.015.1/207.1; Fic.015.1/251.1), eine Statuettenbasis (Inv.-Nr. Fic.015.1/161.1), ein muschelförmiger Gürtelbeschlag (Inv.-Nr. Fic.015.1/109.1) vor sowie das profilierte Rahmenfragment (Inv.-Nr. Fic.015.1/95.1) einer Sockelverkleidung einer Statuenbasis oder Bronzeinschrift<sup>105</sup>, zwei nicht näher bestimmbarer Fragmente von Gussbronzen (Inv.-Nr. Fic.015.1/383.4, Fic.015.1/437.1) und sogar der Kopf einer bronzezeitlichen Nadel (Inv.-Nr. Fic.015.1/138.1)<sup>106</sup>. Bemerkenswert ist ein mit Blei ummantelter Metallstab (Inv.-Nr. Fic.015.1/83.1), der als Bleiverguss einer Bronzestatue zu interpretieren ist (Abb. 21)<sup>107</sup>. Dabei handelt es sich um denjenigen Teil, der einst in die Basis

<sup>105</sup> Vergleichbar mit Stücken aus Avenches, vgl. Kaufmann-Heinmann 1998, 278, GF71, Abb. 239, oder den Stücken der sog. *Nuncupator* Inschrift aus *Augusta Raurica*, vgl. B. Janietz, Appendix B zu Testimonium 2: Der technologische Befund an den Bronzeplatten und die Rekonstruktion der Inschriften der beiden Statuenbasen. In: L. Berger / P.A. Schwarz (Hrsg.), *Tituli Rauracenses 1 Testimonien und Aufsätze*. Zu den Namen und ausgewählten Inschriften von Augst und Kaiserburg. Forschungen in Augst, 29 (Augst 2000) 56 f., Abb. 33–35.

<sup>106</sup> Solche Nadelpfähle sind sowohl aus siedlungs- als auch aus Grabkontexten überliefert, freundlicher Hinweis Ch. Maise, Kantonsarchäologie Aargau. Aufgrund der bronzezeitlichen Gräber in unmittelbarer Nähe (s.o.) ist die Annahme verlockend, dass dieses Objekt aus einem dieser Befundzusammenhänge stammt.

<sup>107</sup> Freundlicher Hinweis F.Willer | F.Willer / R. Meijers, Hightech trifft Antike. Römischen Bronzegießern auf der Spur. In: Gebrochener Glanz. Römische Großbronzen am UNESCO-Welterbe Limes, Begleitbuch zur Ausstellung im LVR-Landesmuseum Bonn vom 20. März bis 20. Juli 2014, Limesmuseum Aalen vom 16. August 2014 bis 22. Februar 2015, Museum Het Valkhof Nijmegen vom 21. März bis 21. Juni 2015 (Mainz 2014) 176 f., Abb. 8–9.



Abb. 19: Frick-Ob em Dorf 2015 (Fic.015.1). Blick auf den entnommenen Spitzgraben von Süden mit Profilsteg durch seine Verfüllungen.



Abb. 20: Frick-Ob em Dorf 2015 (Fic.015.1). Felder 1 und 2. Die beiden Feuerstellen Pos 26 und Pos 27 auf dem Abbruchschutt des Grossbaus.

eingegossen war<sup>108</sup>. Diese Funde deuten auf ein zerrissenes Recycling-Depot; hier wurde offensichtlich Altmetall eingeschmolzen. In diese Richtung weist auch der Fragmentierungsgrad der Objekte und die Tatsache, dass einige der Gefässfragmente gefaltet waren (Inv.-Nr. Fic.015.1/162.1), wohl um sie besser in die Schmelztiegel einzufüllen zu können. Auch der Bleiverguss ist dahingehend zu interpretieren. Das einst dazugehörige Statuenbein bzw. die Statue wurde zum Einschmelzen zerschlagen und der wertlose Verguss liegen gelassen. Zuletzt sei auf die vielen Münzen verwiesen. Diese bestehen zu einem Grossteil aus Prägungen des Gallienus, Claudius II und des gallischen Sonderreiches und weisen deutliche Abnutzungsspuren auf. So heterogen und zufällig die Zusammensetzung dieser Funde auch ist, so lassen sich aus diesem Ensemble zumindest indirekte

<sup>108</sup> Freundlicher Hinweis Th. Kahlau, Kantonsarchäologie Aargau, der auf dem Blei anhaftende Steinreste feststellte.



Abb. 21: Frick-Ob em Dorf 2015 (Fic.015.1). Bleiverguss (Inv.-Nr. Fic.015.1/83.1).



Abb. 22: Frick-Ob em Dorf 2015 (Fic.015.1). Feld 5. Die Darre oder der Räucherofen.

Hinweise auf den einstigen Bestand an Bronzen in der unmittel- und mittelbaren Umgebung des römischen Frick gewinnen. Das Rahmenfragment und der Bleiverguss sind Hinweise auf die Plünderung öffentlicher Monuments, wie sie in der näheren Umgebung zu jener Zeit am ehesten in *Augusta Raurica* zu suchen sind. Weiter im Süden innerhalb des abgebrochenen Grossbaus wurde eine Nord-Süd orientierte, 0,60 m breite Mauer freigelegt, die auf einer Länge von 3,5 m erfasst wurde (Abb. 22). Im Norden und Süden war ihre Fortsetzung jeweils um 90 Grad abgewinkelt und zog ins Westprofil. Die Struktur war also rechteckig oder quadratisch. Die zweihäuptige Mauer wurde aus Dolomit, Sand- und Kalksteinen gebildet, die oftmals Hitzeverfärbungen aufwiesen. Es handelt sich um wiederverwendete Steine des Grossbaus. Westlich davon befand sich parallel in einem Abstand von knapp 0,20 m eine Nord-Süd orientierte Steinsetzung aus hitzeverfärbten Sandsteinen. Diese bildet zusammen mit der Mauer einen Kanal, der als Heiz-

kanal zu interpretieren ist. Die Struktur konnte nicht ganz erfasst werden, da sie hauptsächlich ausserhalb der Baugrube lag, jedoch ist ein rechteckiger bis quadratischer Grundriss zu rekonstruieren. Aufgrund des Heizkanals und in Analogie zu vergleichbaren Befunden ist von einer Darre oder einem Räucherofen auszugehen<sup>109</sup>. Im Westen des untersuchten Areals (Grabung Fic.013.2) können Pfostenstellungen und eine Trockenmauer ebenfalls der Spätzeit zugewiesen werden. Im nördlichen ehemals mit Streifenhäusern bebauten Bereich konnten auf den Abbruch- bzw. Auflassungsschichten der vicuszeitlichen Phase 5 keine Befunde mehr nachgewiesen werden, was mit Kappungen der entsprechenden Schichten zu erklären ist. Eine solche konnte in mehreren Profilen beobachtet werden<sup>110</sup>. Darauf weisen ebenfalls die hier fehlenden Münzen aus der zweiten Hälfte des 3. Jh. und der Spätantike hin, wohingegen sich solche weiter im Süden durchaus fanden, wo die Überdeckung der römischen Schichten besser war. Im Süden der Grabungsfläche konnten auch viele Pfostenstandspuren beobachtet werden. Sie gehören zu mehreren Pfostenbauten, die dieselbe Orientierung hatten wie die mittelkaiserzeitliche Bebauung. Die Pfostenreihen besassen teilweise einen Abstand von 2,5 m zueinander; die Pfostenlöcher teilten sich in tiefere und weniger tiefe ein, was auf mehrere Bauphasen hinweist. Benutzungsschichten, Gehniveaus und Installationen haben sich jedoch nicht erhalten.

## Datierung

Für die Datierung der Spätzeit können in erster Linie die Münzen herangezogen werden. Diagnostische Keramik liegt nur in geringen Mengen vor und ist grösstenteils noch nicht bearbeitet worden. Gesamthaft liegen aus beiden Grabungen 240 Münzen vor. Davon entfallen 132 (55%) in den Zeitraum 235–350 n. Chr. Nur gerade vier Münzen datieren ab der Mitte des 4. Jh. n. Chr.: ein Nominal wohl des Valentinian I (Inv.-Nr. Fic.015.1/6.1), zwei späte Prägungen des Typs Victoria-Auggg (Fic.015.1/13.1, Fic.015.1/217.1) sowie eine Prägung des Theodosius (Inv.-Nr. Fic.013.2/8.1). Auffällig ist unter den 132 Münzen die Dominanz von Prägungen des Gallienus, Claudius II und des gallischen Sonderreiches. Aufgrund der Münzverteilung ist zumindest von einem verschleppten Münzdepot auszugehen (s.o.). Die restlichen Münzen streuten relativ regelmässig über das gesamte Areal, wobei sich Massierungen im Bereich des abgebrochenen Grossbaus beobachten lassen. Die Häufung der Münzen aus den Jahren 253–274 n. Chr. deutet darauf hin, dass es in diesen Zeitraum eine hohe Aktivität gegeben haben muss. Aus dem letzten Viertel des 3. und der ersten Hälfte des 4. Jh. liegen dann noch 25 Münzen vor, die auf eine eingeschränktere Aktivität in diesem Zeitraum hinweisen. Um die Mitte des 4. Jh. bricht die Münzreihe dann mit einem Nominal des Magnentius (Inv.-Nr. Fic.013.2/2.1) ab, die einen *terminus post quem* kurz nach 350 n. Chr. ergibt. Die drei Prägungen der 2. Hälfte des 4. Jh. weisen lediglich noch auf eine sporadische Begehung des Areals hin. Insofern entsprechen

die Münzreihen des 3. und 4. Jh. der beiden Grabungen jenen der Siedlungsstellen in der näheren Umgebung, etwa der Münzreihe der befestigten Höhensiedlung auf dem Wittnauer Horn, wo ebenfalls ein Peak im späteren 3. Jh. und ein weiterer Ausschlag in der ersten Hälfte des 4. Jh. festgestellt wurde<sup>111</sup>. Anhand der Münzen konnte dort eine erste Siedlungsperiode des 4. Viertels des 3. Jh. und eine zweite, die um 350 n. Chr. endet, unterschieden werden. Zu nennen ist auch der Gutshof Rheinfelden-Görbelhof, dessen Münzreihe ebenfalls in der Mitte des 4. Jh. abbricht<sup>112</sup>. Weiter zu erwähnen ist die befestigte Anlage von Rheinfelden-Augarten West. Diese wird ins 2. Viertel des 4. Jh. datiert und ihr Ende ebenfalls in die Mitte des Jahrhunderts gesetzt<sup>113</sup>. In Frick scheinen sich zwei spätromische Phasen abzuzeichnen. Das Abbrechen der Münzreihe in der Mitte des 4. Jh. kann bei aller gebotenen Vorsicht im Zusammenhang mit den kriegerischen Ereignissen in den Jahren 351/352, in denen auch das *Castrum Rauracense* zerstört wurde, gesehen werden<sup>114</sup>.

## Interpretation

Ab der Mitte des 3. Jh. kann ein grundlegender Wandel in der Gestaltung dieses Ausschnittes der Siedlung konsolidiert werden. Die Streifenhäuser der jüngsten Bauphase (Fic.013.2) und auch der Grossbau (Fic.015.1) werden im Verlauf der zweiten Jahrhunderthälfte zerstört bzw. aufgegeben. Zum Teil gab es Hinweise auf Schadfeuer, die diese Zerstörungen verursachten. Dass diese auf ein einziges Ereignis zurückzuführen sind, ist unwahrscheinlich. Vermutlich war die Auflassung ein längerer Prozess. Ein Wiederaufbau der Bauten ist nicht feststellbar. Die Spätzeit ist geprägt durch neue Bauformen unter Verwendung von Spolien und provisorisch anmutende Nutzungen des Areals und lässt sich insofern mit der Situation in *Augusta Raurica* vergleichen<sup>115</sup>. Die aufgegebenen Gebäude wurden geplündert und danach wieder Installationen eingebaut. Die mit Gräben und einer Palisade befestigte Anlage lässt sich gut mit derjenigen vergleichen, die 1986 weiter westlich erfasst wurde (vgl. Fic.86.1). Auch dort wurde ein Areal im Bereich der zu diesem Zeitpunkt bereits aufgegebenen mittelkaiserzeitlichen Gebäude befestigt. Eine weitere Parallele ist

<sup>109</sup> S. Deschler-Erb, Nahrungsmittelproduktion. In: H. Amrein / E. Carlevaro / E. Deschler-Erb / S. Deschler-Erb / A. Duvauchelle / L. Pernet (Hrsg.), Das römerzeitliche Handwerk in der Schweiz. Bestandsaufnahme und erste Synthesen (Montagnac 2012) 137 f., Typ A oder B.

<sup>110</sup> Vgl. dazu etwa das Ostprofil von Feld 8 (Fic.013.2, P264).

<sup>111</sup> Berger 1976, 206 f.

<sup>112</sup> H. Bögli / E. Ettlinger, Eine gallorömische Villa Rustica bei Rheinfelden. *Argovia* 75, 1963, 5–72, bes. 55.

<sup>113</sup> M. Peter, Münzen und Datierung. In: Asal 2005, 96.

<sup>114</sup> R. Frei-Stolba / D. Paunier, Die römische Epoche. Integration in die Mittelmeerwelt. In: G. Kreis (Hrsg.), Die Geschichte der Schweiz (Basel 2014) 50 | Peter 2001, 166 f.

<sup>115</sup> R. Schatzmann, Die Spätzeit der Oberstadt von Augusta Raurica. Untersuchungen zur Stadtentwicklung im 3. Jahrhundert. Forschungen in Augst 48 (Augst 2013) 231; 236.

der spätrömische Getreidespeicher von Rheinfelden-Augarten West, wo eine der Form nach vergleichbare umwehrte Anlage ausgegraben wurde<sup>116</sup>. In denselben Kontext von befestigten Plätzen im Hinterland des Donau-Iller-Rhein-Limes gehört die befestigte Höhen-

<sup>116</sup> Asal 2005, 36–56.

<sup>117</sup> G. Bersu, Das Wittnauer Horn. Monographien zur Ur- und Frügeschichte der Schweiz 4 (1945).

<sup>118</sup> Vgl. dazu etwa P. Herrmann, Hilferufe aus römischen Provinzen. Ein Aspekt der Krise des römischen Reiches im 3. Jhd. n.Chr. Berichte aus den Sitzungen der Joachim-Jungius-Gesellschaft der Wissenschaften e. v., Hamburg Jahrg. 8, 1990 Heft 4 (Hamburg, Göttingen 1990), der die damalige Situation der Provinzbewohner anhand von Bitschriften v.a. aus dem kleinasiatischen Raum untersucht hat. Besonders die Anrainerschaft zu Strassen scheint in dieser Zeit gefährlich gewesen zu sein. Freundlicher Literaturhinweis von J. Trumm, Kantonsarchäologie Aargau | Zur möglichen Beteiligung von Militär vgl. A. M. Hirt, Der Donau-Iller-Rhein-Limes und die Versorgung des Heeres. In: Asal 2005, 123 | Weiterer Hinweis auf die Anwesenheit von Truppen in der 1. Hälfte des 4. Jh. in Frick könnten gestempelte Ziegel der *legio I Martia* sein, die allerdings nicht aus der mutmasslich Konstantinischen Befestigung (Bläsihaus, Fic.86.1), sondern von der mutmasslich Valentinianischen Befestigung auf dem Kirchhügel (Fic.74.1) stammen.

<sup>119</sup> T. Fischer, Waffen und militärische Ausrüstung in zivilem Kontext – grundsätzliche Erklärungsmöglichkeiten. Jber. GPV 2001, 14.

siedlung auf dem Wittnauer Horn<sup>117</sup>. Ob die Befestigungen in Frick militärische Einrichtungen waren oder als Reflex eines erhöhten Sicherheitsbedürfnisses der damaligen Bevölkerung zu bewerten sind, muss vorläufig offen bleiben<sup>118</sup>. Hinweise auf Truppen könnten Waffenreste sein, die aus der letzten Phase vorliegen: Zu nennen sind etwa eine eiserne Pariertstange (Fic.013.2/1784.2), der bereits erwähnte Schildbeschlag (Fic.013.2/2127.1) sowie ein fragmentiertes eisernes Dosenortband (Inv.-Nr. Fic.015.1/431.1). Die Militaria datieren allerdings in die zweite Hälfte des 3. Jh. und es ist ausserdem fraglich, ob es sich dabei nicht einfach um Altmetall handelt oder ob diese Waffen nicht auch von Zivilisten bzw. Veteranen getragen wurden<sup>119</sup>.

## Schlussbetrachtungen

Zusammenfassend können anhand der vorläufigen Ergebnisse der vorgestellten Ausgrabungen folgende Punkte festgehalten werden:

Das Areal wurde in der späten Bronzezeit als Bestattungsplatz genutzt. Darauf folgte in der 1. Hälfte des 1.Jh. n. Chr. die älteste römische Nutzung. Diese wirft weitere Fragen auf. Ihre Interpretation muss derzeit offen bleiben. Eine Deutung dieser Überreste im Kontext der Sied-



Abb. 23: Mutmassliche Ausdehnung des vicus von Frick mit den wichtigsten Verkehrsverbindungen und der Lage der Gräberfelder.

lungsgründung scheint am plausibelsten. Nicht auszuschliessen ist eine wie auch immer geartete militärische Präsenz. Diese lässt sich aber zum jetzigen Zeitpunkt nicht beweisen. Aufgrund der Lage von Frick wäre ein römisches Truppenlager an dieser Stelle zumindest erwägenswert<sup>120</sup>.

Der erste archäologische Nachweis einer römischen Strasse auf dem Gebiet des heutigen Frick ist bedeutsam und erhärtet die bisher postulierte Funktion der Siedlung als Verkehrsknotenpunkt. Anhand der entlang der Strasse angelegten Bestattungen war es möglich, einen Ausschnitt eines Gräberfelds der römischen Siedlung auszugraben und zu dokumentieren. Dies wirft die Frage nach der antiken Sepulkraltopografie auf, über die bisher praktisch nichts bekannt war. Die Bestattungsplätze sind – wie es zu erwarten war – entlang der Ausfallstrassen angelegt. Das während der Ausgrabung Fic.015.1 ganz im Nordosten erfasste Brandgrab ist ein Hinweis auf ein weiteres, bisher unbekanntes Gräberfeld entlang der *via publica* nach *Vindonissa* und Beleg dafür, dass der Ostrand der Siedlung erfasst wurde (Abb. 23).

Die Befunde der Siedlung fügen sich in das bekannte Bild von provinzialrömischen *vici* der Nordwestprovinzen ein. Sowohl die Parzellierung und Bebauung mit Streifenhäusern als auch die Nutzung der Hinterhöfe entspricht dem auf dem Gebiet der heutigen Schweiz bekannten Bild. Im Grabungsperimeter konnten vier Parzellen mit mindestens fünf Bauphasen festgestellt werden, die die Resultate der Sondierung von 2012 (Fic.012.1) weitestgehend bestätigen. Ein besonderer Glücksfall ist es, dass innerhalb der Grabungsfläche nicht nur die bebauten Bereiche mit den dazugehörigen Hinterhöfen, sondern auch Siedlungsrandbereiche, ein Ausschnitt eines Gräberfeldes sowie eine Strasse untersucht werden konnten. Dies eröffnet die Möglichkeit zu siedlungstopografischen Untersuchungen. Besonders hervorzuheben sind die Entwicklungen, die sich in den Parzellen über die einzelnen Phasen hinweg beobachten liessen und

die Ausdruck einer bewegten Geschichte dieses Abschnitts der römischen Siedlung sind. Die Orientierungsänderung der Parzellen von einer Bauphase zur anderen scheint sich dem jeweiligen Verlauf der bisher nicht nachgewiesenen römischen Hauptstrasse anzupassen. Der Nachweis von Schmiedehandwerk in mehreren Parzellen und über mehrere Phasen hinweg liefert Hinweise auf die Nutzung dieser Gebäude und den Alltag der einstigen Bewohner. Die Säuglingsbestattungen und Gräber in den Hinterhöfen werfen ein neues Licht auf die Nutzung und Funktion dieser Bereiche. Erstaunlich ist, dass die andernorts vielfach beobachtete «Versteinierung» der Häuser hier nicht festgestellt werden konnte<sup>121</sup>. Ob dies für die gesamte Siedlung gilt oder lediglich ein Charakteristikum dieses «Quartiers» ist, müssen zukünftige Ausgrabungen und Untersuchungen klären.

Bemerkenswert ist der ausschnittsweise erfasste Grossbau am östlichen Siedlungsrand, für den es gute Vergleichsbeispiele in rätischen *Kastellvici* gibt. Für die Deutung dieses Gebäudes als Unterkunftshaus sprechen sowohl seine Lage am östlichen Ausgang der Siedlung als auch seine Dimensionen, sein Grundriss und nicht zuletzt die Funde. In Unkenntnis seiner Binnengliederung muss seine abschliessende Deutung jedoch offen bleiben. Dies wäre im Rahmen einer Nachgrabung zu klären.

Die erste vorläufige Chronologie scheint sich mit jener bereits für das römische Frick postulierten zu decken<sup>122</sup>. Die ältesten römischen Befunde, die in die 1. Hälfte des 1. Jh. zu datieren scheinen, deuten aber darauf hin, dass das Areal bereits früher genutzt wurde, als bisher angenommen. Der Abbruch der Münzreihen in der Mitte des 4. Jh. n. Chr. ist erstaunlich, stammen doch aus der Ausgrabung in der Kirche St. Peter und Paul in Frick im Jahr 1974 valentinianische Prägungen. Dies ist möglicherweise dahingehend zu deuten, dass die Siedlung ab der Mitte des 4. Jh. weitgehend aufgegeben war oder man sich auf die topografisch leichter zu verteidigende Position auf dem Kirchhügel zurückgezogen hatte.

<sup>120</sup> Betrachtet man die Verteilung der frühkaiserzeitlichen Truppenlager am Hochrhein, so befindet sich bei Frick eine bemerkenswerte Lücke, vgl. dazu J. Trumm, Ein neues römisches Lager im Wutachtal? Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1998, Abb. 92.

<sup>121</sup> Ebnöther/Schucany 1998, 75.

<sup>122</sup> Hartmann 1989, 16; 21 | Meier 2002, 379.

## Bibliografie

### Asal 2005

M. Asal, Ein spätömischer Getreidespeicher am Rhein.  
Die Grabung Rheinfelden-Augarten West 2001.  
Veröff. GPV XIX (Brugg 2005)

### Berger 1976

L. Berger, Zu zwei Problemen der spätömischen Schweiz. JbS-GUF 59, 1976, 203–207

### Czysz 2013

W. Czysz, Zwischen Stadt und Land – Gestalt und Wesen römischer vici in der Provinz Rätien. In: A. Heising (Hrsg.), Neue Forschungen zu zivilen Kleinsiedlungen (vici) in den römischen Nordwest-Provinzen. Akten der Tagung Lahr 21.–23.10.2010 (Bonn 2013) 261–378

### Ebnöther/Schucany 1998

C. Ebnöther / C. Schucany, Vindonissa und sein Umland. Die Vici und die ländliche Besiedlung. Jber. GPV 1998, 67–98

### Fischer 2001

Th. Fischer (Hrsg.), Die römischen Provinzen. Eine Einführung in ihre Archäologie (Stuttgart 2001)

### Garbsch 1986

J. Garbsch, Mann und Ross und Wagen: Transport und Verkehr im antiken Bayern (München 1986)

### Hartmann 1989

M. Hartmann, Die römische Besiedlung von Frick. Frick – Gestern und Heute, 1986, 14–22

### Kaufmann-Heimann 1998

A. Kaufmann-Heimann, Götter und Lararien aus Augusta Raurica. Herstellung, Fundzusammenhänge und sakrale Funktion figürlicher Bronzen in einer römischen Stadt. Forschungen in Augst 26 (Augst 1998)

### Kortüm/Lauber 2004

K. Kortüm / J. Lauber, Walheim I. Das Kastell II und die nachfolgende Besiedlung. Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg 95 (Stuttgart 2004)

### Meier 2002

G. Meier, Frick AG. In: L. Flutsch/U. Niffeler/F. Rossi (Hrsg.), SPM V. Römische Zeit (Basel 2002)

### Meyer-Freuler 1998

Ch. Meyer-Freuler, Vindonissa Feuerwehrmagazin. Die Untersuchungen im mittleren Bereich des Legionslagers. Veröff. GPV XV (Brugg 1998)

### Peter 2001

M. Peter, Untersuchungen zu den Fundmünzen aus Augst und Kaiseraugst. Studien zu Fundmünzen der Antike 17 (Berlin 2001)

### Reddé 2006

M. Reddé (Hrsg.), L'architecture de la Gaule romaine. Documents d'archéologie française 100 (Paris 2006)

### Reddé 2009

M. Reddé, Oedenburg. Fouilles françaises, allemandes et suisses à Biesheim et Kunheim, Haut-Rhin, France. Monographien des Römisch-Germanischen Zentralmuseums 79,1 (Mainz 2009)

### Schucany 2011

C. Schucany, Das zivile Quartier westlich des Legionslagers Vindonissa: Die Ausgrabungen Windisch-«Vision Mitte» 2006–2009. Jber. GPV 2011, 47–79

### Trumm/Flück 2013

J. Trumm / M. Flück, Am Südtor von Vindonissa. Die Steinbauten der Grabung Windisch-Spillmannwiese 2003–2006 (V.003.1) im Süden des Legionslagers. Veröff. GPV XXII (Brugg 2013)

### Vischer-Bilfinger 1852

W. Vischer-Bilfinger, Eine römische Niederlassung in Frick im Canton Aargau. Mitt. Ges. für Vaterländische Alterthümer in Basel 4, 1852, 31–38

## Abkürzungen

IPNA	Institut für Integrative und Naturwissenschaftliche Archäologie
Jber. GPV	Jahresbericht der Gesellschaft Pro Vindonissa
JbSGU	Jahrbuch der Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte
SPM	Die Schweiz vom Paläolithikum bis zum frühen Mittelalter
Veröff. GPV	Veröffentlichungen der Gesellschaft Pro Vindonissa

## Weitere Abkürzungen

FK	Fundkomplex
Inv.-Nr.	Inventarnummer

## Abbildungsnachweis

Alle Abbildungen und Pläne: Kantonsarchäologie Aargau.

